

Geheimnis
Freude

is eines glücklich
schränkung der
gegen einen Zuwab
verschiedene zu
schweren uns
Handelsgewohnhe
e Wünsche zu ste
ur Waren kaufen
idet sich die „Verw
gie des modernen
sagt, daß er bere
bekommen, was
die Welt jedem d
er Launen schuldet
; Ich zum Mittelpu
n den alles l
Wenn wir den ge
ben haben wollen
n nach ihrem Wert
intensivsten und bl
werden nur denen
l, eine gewisse Seh
üben, sich der
enden Zucht zu unte
id der Welt hat uns
e besten Freuden zu
wenn wir sie durch
kauf haben. Erst m
; zu ihm unsere Kä
ben, dann wird er
zurückzahlen, in
Freude.

Kein Kraut schien b
Amerikas gefräßige
gewachsen zu sein.
Tierechen schätzen
das Feld einer später zu bildenden
neuen Ratsgruppe zu überlassen, die
überwiegend oder völlig aus Zivilis
ten möglichst vieler politischer Schat
zierungen bestehen soll. Als vorläu
figer neuer amtierender Staatspräsi
dent wurde der vor neun Tagen aus
diesem Amt entfernte General van
Minh genannt. Khanh dürfte neuer
Regierungschef werden. Er bleibt zu
mindest vorläufig weiterhin auch
Oberbefehlshaber der Streitkräfte. Die
Junta-Offiziere wollen zur Truppe zu
rückkehren.
Die regierende Junta gab nahezu
allen Forderungen der aus Studenten,
politischen Gruppierungen, Buddhi
sten und Militärs bestehenden Oppo
sition nach. Die Pressezensur, die bis
her in der Hand von Regierungsbe
amten gelegen hatte, wurde Journa
listen übergeben. Mißgriffe von Pro
vinzbehörden sollen in Zukunft durch
„Wiegende“ Feldgerichte an Ort und
Stelle abgeurteilt werden. Der Be
ginn der Ausgangssperre wurde von
23 auf 24 Uhr verlegt.

gefährliche
Hörnerchen

Engagement ist also
„Nein, nichts!“ Frau B
is zu sagen, was
Endlich platzt sie bei
er mir ihre ganze
ttäuschung über mei
künden soll: „Es ist
rden. Dabei habe ich
ste Sie nur ein Wort
en getäuscht.“
kühl und verschwan
it einem tiefen
tzung des schlechten
ort.

Engagement ist also
„Nein, nichts!“ Frau B
is zu sagen, was
Endlich platzt sie bei
er mir ihre ganze
ttäuschung über mei
künden soll: „Es ist
rden. Dabei habe ich
ste Sie nur ein Wort
en getäuscht.“
kühl und verschwan
it einem tiefen
tzung des schlechten
ort.

Gedanken
die Menschen

st pessimistische Urteil
n, die Dinge, das Leben
läßt sich wunderbar
r Tat und dem Optimis
fordert. Das ist europ
nie zögern, das zu tun,
er Anhänger von einem
Liebe des übriggeblie
facht.

riker tut in bezug auf
sit das Gleiche, was
i mit der Zukunft tut.
er setzt sich einer
icht so der Historiker.

mtliche einer jeden
d stets von dunklen
irchgeführt, unklaren
sch demartigsten Gegenden des Verei
nigen Königreichs: In den Großstädten,
reichen Dörfern und armen Fischerdör
Nordosten Schottlands. Alle
Mitglieder befolgen strengstens die An
weisungen des „Erzengels“ oder des
„Gowestam Heiligen“, d. h. des Ameri
kaners James Taylor. Dieser verbietet

ST. VITHER ZEITUNG

Die St.Vith Zeitung erscheint dreimal wöchentlich und zwar dienstags, donnerstags und samstags mit den Beilagen „Sport und Spiel“, „Frau und Familie“ und „Der praktische Landwirt“



Druck und Verlag: M. Doeppen-Beretz, St.Vith, Hauptstraße 58 und Malmedyer Straße 19 / Handelsregister Verviers 29259 Postscheck-Konto Nummer 589 95 / Einzelnummer 2 Francs

Nummer 95

St.Vith, Donnerstag, den 27. August 1964

10. Jahrgang

Studenten und Buddhisten erzwingen Rücktritt Khans

Van Minh vorläufiger Nachfolger Verfassung in Vietnam außer Kraft

Salgon. Unter dem immer massiver werdenden Druck von Studenten und Buddhisten ist am Dienstag der süd-vietnamesische Präsident Khanh, der erst vor neun Tagen durch die Einführung einer neuen provisorischen Verfassung mit fast diktatorischen Vollmachten ausgerüstet worden war, von seinem Amt zurückgetreten. Die vorläufige „Charta der Nation“ wurde wieder außer Kraft gesetzt. Die aus Offizieren bestehende regierende Junta beschloß, sich aufzulösen und das Feld einer später zu bildenden neuen Ratsgruppe zu überlassen, die überwiegend oder völlig aus Zivilisten möglichst vieler politischer Schatzierungen bestehen soll. Als vorläufiger neuer amtierender Staatspräsident wurde der vor neun Tagen aus diesem Amt entfernte General van Minh genannt. Khanh dürfte neuer Regierungschef werden. Er bleibt zumindest vorläufig weiterhin auch Oberbefehlshaber der Streitkräfte. Die Junta-Offiziere wollen zur Truppe zurückkehren. Die regierende Junta gab nahezu allen Forderungen der aus Studenten, politischen Gruppierungen, Buddhisten und Militärs bestehenden Opposition nach. Die Pressezensur, die bisher in der Hand von Regierungsbeamten gelegen hatte, wurde Journalisten übergeben. Mißgriffe von Provinzbehörden sollen in Zukunft durch „Wiegende“ Feldgerichte an Ort und Stelle abgeurteilt werden. Der Beginn der Ausgangssperre wurde von 23 auf 24 Uhr verlegt.

Undurchsichtige Situation

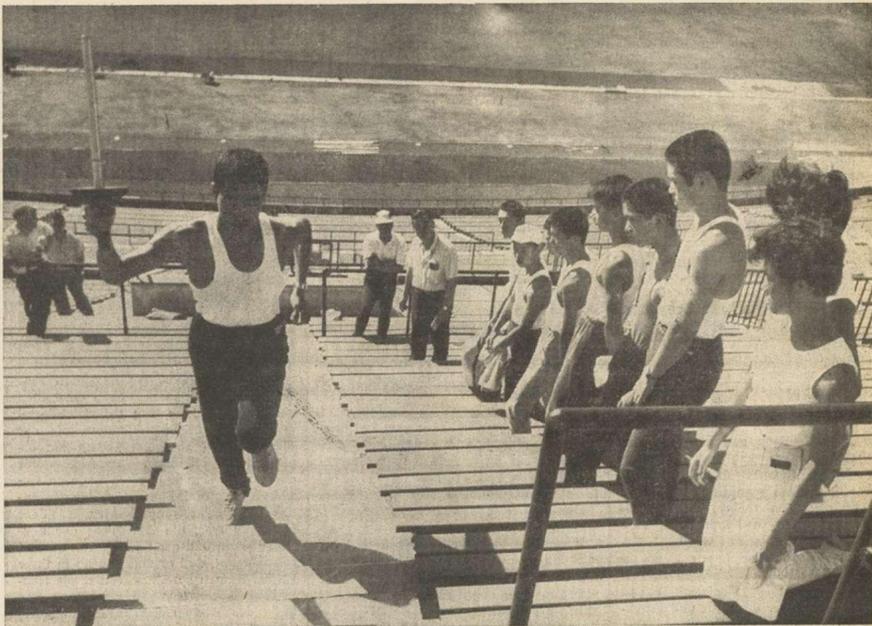
Obwohl die Situation in Saigon am Dienstag noch undurchsichtig war, schien die Gefahr weiterer Ausschrei-

tungen und Gewalttätigkeiten durch das Nachgeben der Regierung gebannt. Tausende von Demonstranten verließen das Gelände um den Präsidentensitz und zogen jubelnd durch die Straßen. Die stürmischen politischen Ereignisse vom Dienstag waren der Höhepunkt einer wachsenden oppositionellen Stimmung im Lande, die sich in Unruhen, Demonstrationen und Gewalttätigkeiten besonders in Saigon Hue, Da Nang und Qui Nhon Luft machte. Den blutigsten Ausbruch gab es in Da Nang, wo Buddhisten ein katholisches Dorf angriffen. Sieben Menschen waren dabei ums Leben gekommen.

Khonh hatte noch in der Nacht zum Dienstag zur Abwendung der für Dienstag angekündigten großen Studentendemonstrationen Konzessionen angeboten und gleichzeitig strenge Strafen für Gewaltakte angekündigt. Bis lange nach Mitternacht hatten hohe südvietnamesische Offiziere mit dem amerikanischen Botschafter konferiert. Starke Truppeneinheiten und Polizeiabteilungen hatte man vor der US-Botschaft, dem amerikanischen Informationsamt und anderen amerikanischen Einrichtungen in Saigon stationiert.

Amerikaner enttäuscht

Amerikanische Vertreter in Südvietnam zeigten sich über die Entwicklung in privaten Stellungnahmen zutiefst besorgt. „Die Herrschaft über Südvietnam ist der Straße übergeben worden“, meinte ein US-Beamter. „Ich sehr nur Schwierigkeiten voraus.“ Ein anderer kommentierte: „Ich glaube, das ist das Ende Südvietnams als Nation“. Die Demonstranten, von denen



Er wird die olympische Flamme tragen

Yoshinori Sakai, ein jetzt 19jähriger Sportler, wurde in der Gegend von Hiroshima an dem Tage geboren als die erste Atombombe die Stadt zerstörte. Auf ihn fiel die Wahl. Er soll die Fackel mit dem olympischen Feuer bei der Eröffnung der Spiele ins Stadion in Tokio tragen.

ein Teil politische Gruppen repräsentiert, die in Zukunft wahrscheinlich mehr Macht erhalten werden, haben starke anti-amerikanische Neigungen gezeigt, und die meisten politischen, religiösen und studentischen Gruppierungen werden von US-Geheimdienstbeamten als prokommunistisch-infiltriert angesehen. An den Wänden des Senders in Saigon fand man am Dienstag anti-amerikanische Parolen.

Am Mittwoch neuer Staatspräsident

Am Dienstagabend rief der südvietnamesische Außenminister Huy Quat die ausländischen Botschafter zu sich und teilte ihnen mit, daß die Regierung sich auflöse. Der US-Botschafter Maxwell Taylor will trotz der Verän-

derungen seine für Sonntag vorge-sehene Reise nach Washington zu Gesprächen mit Präsident Johnson, Außenminister Rusk, Verteidigungsminister McNamara und den vereinigten Stabschefs aufschieben.

Lodge nicht als »Bittsteller«

US-Sonderbotschafter mit Ergebnis "sehr zufrieden"

MÜNCHEN. „Sehr zufrieden“ äußerte sich der US-Sonderbotschafter Lodge über das bisherige Ergebnis seiner Besprechungen mit Politikern verschiedener Länder. Lodge, der am Dienstag Bundeskanzler Erhard in dessen Heim am Tegernsee aufsuchte, flog am Dienstag nach Paris weiter. Der Sonderbotschafter ist mit dem Auftrag nach Europa geschickt worden, die Verbündeten über die Südostasienpolitik der USA zu unterrichten.

Auf dem Flughafen sagte Lodge, er habe bisher sehr wenig Kritik und viel Sympathie und Verständnis bei den europäischen Partnern für die US-Südvietnam-Politik gefunden. Sein Gespräch mit Bundeskanzler Erhard bezeichnete er als „sehr interessant“. Auf die Frage, ob er - Lodge - Bundeskanzler Erhard spezielle Wünsche vorgetragen habe, sagte er: „Es wird Sie überraschen, aber ich bin nicht nach Deutschland gekommen, um irgend etwas zu erbitten.“ Er habe die Politiker, mit denen er gesprochen habe, über seine Erfahrungen in Südvietnam unterrichtet und er hoffe, daß sie über seine Ausführungen nachdenken und ihre eigenen Entschlüsse fassen würden.

Lodge betonte, Südvietnam brauche Hilfe in mancherlei Hinsicht. Es sei natürlich, daß ein so hochentwickeltes Land wie die Bundesrepublik schon viel getan habe. Bisher hat die Bundesrepublik 95 Millionen Mark an Entwicklungshilfe für Südvietnam zur Verfügung gestellt. Lodge versicherte auch, seines Wissens stehe die Bundesrepublik mit ihren Leistungen an der Spitze der helfenden Nationen.

Gegen Vietnam-Konferenz

Lodge behauptete, es wäre ein „ernster Fehler“, zum gegenwärtigen Zeitpunkt eine Vietnam-Konferenz auf internationaler Ebene abzuhalten. Solange grundsätzliche Meinungsverschiedenheiten zwischen den USA und Rotchina bestünden, sei eine solche Konferenz ohne Zweck. Zu dem Rücktritt des südvietnamesischen Staatspräsidenten General Khanh lehnte Lodge eine Stellungnahme ab. Er wisse zu wenig über die Ereignisse, die sich in den letzten 24 Stunden in dem Land abgespielt haben, um etwas sagen zu können. Er betonte erneut: „Die USA sind entschlossen, ihre Schlüsselstellung in Südostasien zu halten, auch wenn es Anstrengungen kostet.“ Zu seinem Gespräch mit Strauß sagte Lodge, Strauß habe ihn aufgesucht und ihn gebeten, über Südvietnam unterrichtet zu werden. Der CSU-Presseschef Schmölzer hatte zuvor noch behauptet, daß das Gespräch auf beiderseitigen Wunsch zustande gekommen sei.

General Khanh bleibt "der starke Mann"

Washington. Die USA betrachten General Khanh trotz seines Verzichtes auf die Präsidentschaft in Südvietnam weiter als den Führer der Regierung. Wie am Dienstag aus Regierungskreisen in Washington verlautete, wertet man den Rücktritt Khans vom Posten des Staatspräsidenten mehr als den Verzicht auf einen Titel als eine Verringerung seiner Macht.

»Exklusive Brüder«

LONDON. Das Parlament, der Hohe Gerichtshof und die kirchlichen Behörden Großbritanniens sind über das Treiben einer kleinen ultra-puritanischen Sekte unruhig, die wegen ihres antisozialen Charakters schon seit Monaten Gegenstand einer Pressekampagne ist. Es handelt sich um die „Exklusiven Brüder“, eine Abzweigung der „Brüder von Plymouth“, die im Jahre 1830 von dem höchstpuritanischen Reverend Nelson Darby gegründet worden war. Seit zwei Jahren, unter dem Einfluß eines gewissen „Big Jim Taylor“, ein Stoffhändler aus Brooklyn (New York), haben die „Exklusiven Brüder“ eine scharfe Trennung zwischen „Reinen“ und „Unreinen“ eingeführt und dies sogar innerhalb der Familien, was zu mehreren Selbstmorden, zu zahlreichen Nervenzusammenbrüchen und Scheidungen geführt hat. In einem Land wie Großbritannien, in dem die Gewissensfreiheit und die Achtung der Minderheiten die Grundzüge des öffentlichen Lebens bilden, beweist die Tatsache, daß eine öffentliche Verurteilung dieser Sekte erzwungen wird, die „Exklusiven Brüder“ tatsächlich die erlaubten Grenzen überschritten haben. Die über 20.000 Mitglieder der Sekte sind in kleine Gemeinschaften in den verschiedenartigsten Gegenden des Vereinigten Königreichs: In den Großstädten, in reichen Dörfern und armen Fischerdörfern im Nordosten Schottlands. Alle Mitglieder befolgen strengstens die Anweisungen des „Erzengels“ oder des „Gowestam Heiligen“, d. h. des Amerikaners James Taylor. Dieser verbietet

seinen Anhängern alle Schauspiele, den Rundfunk und Fernsehfunk und die Zeitungen. Die „Reinen“ dürfen keine Universität besuchen, keiner Gewerkschaft, keinem Klub und überhaupt keiner Organisation angehören. Sie dürfen weder ein Restaurant noch ein Hotel besuchen und müssen sich ausschließlich von zuhause und von „reinen“ Händen zubereiteten Speisen ernähren. Seltensamerweise sind starke Getränke nicht nur erlaubt, sondern sogar heiß empfohlen, da „Big Jim“ erklärt hat, daß solche Getränke „Wesen Gottes“ sind, die von den Heiligen frei konsumiert werden dürfen. Abstinenzler werden als „Prohibitionisten“ bezeichnet „und sollen als solche behandelt“, d. h. aus der Gemeinschaft ausgeschlossen werden. Ein „Unreiner“ darf nicht mehr mit den „Reinen“ an einem Tisch essen und muß selbst innerhalb seiner Familie als Fremder behandelt oder am besten ausgeschlossen werden. Auch die Kinder sind den strengen Bestimmungen der Sekte unterworfen und dürfen außerhalb der Schule mit keinem anderen Kind sprechen. Zuwiderhandelnde Kinder müssen von der eigenen Familie als Fremde behandelt und ausgestoßen werden sobald sie in der Lage sind, ihr Leben zu verdienen. Auf alle Vorwürfe, die in der Presse enthalten sind, geben die „Reinen“ keine Antwort, weil es ihnen verboten ist mit „Unreinen“ zu sprechen. Schon vor zwei Jahren hatte das Unterhausmitglied Roger Cooke ein Aufenthaltsverbot gegen Taylor beantragt, der seine britische Gemeinde alle zwei Jahre besucht. Seinem Antrag war da-

mals nicht stattgegeben worden, aber seitdem die zahlreichen Selbstmordfälle und Scheidungsaffären die britische Presse aufgewühlt haben, hat sich die Lage grundlegend verändert. Vor einigen Wochen hatte ein Richter ein achtjähriges Mädchen seiner Mutter entzogen, weil diese Mitglied der Sekte war und hierbei die Doktrin der „Trennung“ als „unerträglich“ bezeichnete. „Eine Doktrin die sich aus Dummheiten, Intoleranz und Sadismus zusammensetzt“ hatte der anglikanische Bischof von Southwark, Dr. Meredith Stockwood, gewettert der „Big Jim“ als den „Hitler des Christentums“ bezeichnet hatte. Taylor, der Ende Juli zu seiner zweijährigen Besuchsreise in England eingetroffen war, hatte das Land nach 14 Tagen schon überstürzt verlassen, nachdem ihm die Methodisten die Benutzung des Hall Central von Westminster verboten hatten. Vorher hatte er jedoch mehrere geheime Sitzungen abgehalten, an denen sich mehrere tausend seiner Anhänger in Manchester, Liverpool und Dorking beteiligt hatten. Die staatlichen und kirchlichen Behörden sehen sich nunmehr vor die folgende Frage gestellt, die „Exklusiven“ daran zu hindern, das Familienleben zu zerstören, ohne das Prinzip der Gewissensfreiheit anzutasten und ohne aus den „Reinen“ Märtyrer zu machen, was den Fanatismus der Sekte nur verschärfen würde. Dr. Ramsey, Erzbischof von Canterbury, hat versprochen, demnächst Stellung zu dieser Frage zu nehmen, mit der sich der britische Kirchenrat schon intensiv beschäftigt.

Tschombe klagt Rotchina an

Die Regierung von Kongo-Brazzaville soll von Peking eine Milliarde afrikanische Franken zur Unterstützung des "Befreiungskomitees" erhalten haben

Leopoldville. - Volkschina hat der Regierung von Kongo-Brazzaville die Summe von 1 Milliarde Francs C.F.A. überwiesen, um die Befreiungsbewegungen für Kongo-Leopoldville zu unterstützen, gibt ein vom kongolesischen Premierminister, Moïse Tschombe, veröffentlichtes Kommuniqué bekannt.

Die Milliarde afrikanischer Franken, die Peking der Regierung von Brazzaville geschenkt hat, um „angebliche Befreiungskomitees“ zu unterstützen, hat es dieser Regierung gleichzeitig ermöglicht, das Defizit ihres Staatshaushalts zu decken, heißt es im Kommuniqué weiter.

Der gleichen Quelle zufolge soll „Oberst“ Pakassa, der von Brazzaville aus die Aktionen der Aufständischen in Kongo leitet, kürzlich drei seiner Mitarbeiter nach Bujumbura geschickt haben. Pakassa soll diesen Beschluß nach dem Ableben von Pierre Mulele, einer der Führer des Aufstandes, getroffen haben.

Der Sender von Leopoldville hat andererseits bestätigt, daß Christophe Mbenge, der Führer des Nationalen Befreiungskomitees von Brazzaville, sich ebenfalls nach Bujumbura begeben hat. Schließlich meldete der Sender, daß die Regierung von Brazzaville Oberst Pakassa ersucht hat, das Ausbildungslager von Cambona (das „Lager der drei Glorreichen“) zu räumen und die mehrerhundert Aufständischen, die dort ausgebildet werden, in ein anderes Lager zu verbringen.

Ausweisungen dauern an

Die Ausweisungen von Staatsangehörigen der Kongo-Republik Kongo-Brazzaville und Burundi dauern an. In Brazzaville treffen stündlich 200 Ausgewiesene ein. Von mehreren ausländischen Botschaften in Leopoldville sind Versuche unternommen worden. Ministerpräsident Tschombe zur Rücknahme der Ausweisungsmaßnahmen zu veranlassen. U. a. empfing Ministerpräsident Tschombe Vertreter der USA und Frankreichs. In Kongo-Brazzaville wurde eine große nationale Sammelaktion zugunsten der von der Regierung in Leopoldville ausgewiesenen Bürger angeordnet.

Das politische Büro der nationalen Revolutionsbewegung (MNR) in Brazzaville forderte die Kongolesen (Brazzaville) auf, wachsam gegenüber den Beschuldigungen zu sein, die Tschombe bezüglich des Bestehens von 3 Ausbildungslagern von Rebellen auf dem Gebiet der Republik Brazzaville erhebt und forderte die Einsetzung einer Untersuchungskommission der Organisation der Afrikanischen Einheit zur Überprüfung der Beschuldigung.

In Bukavu gab es erbitterte Kämpfe

Der Rebellengeneral Nicolas Olenga, wurde im Laufe der erbitterten Kämpfe getötet, die sich in Bukavu, der Hauptstadt von Kivu, zwischen etwa 1000 Aufständischen und den von früheren katangesischen Gendarmen verstärkten Regierungstruppen abgespielt haben.

Auch die Polizei der Stadt hatte sich an den Gefechten beteiligt, die 36 Stunden gedauert haben und in deren Verlauf etwa 400 Aufständische und mehrere Dutzend Regierungssoldaten den Tod gefunden haben.

Der Sender von Leopoldville, der den Tod Olengas bekannt gab, fügte hinzu, daß zwei „Oberste“ und fünf „Majore“ der „Befreiungsarmee“ an seinen Befehlshabers getötet wurden.

Diese Meldungen bestätigen die Gerüchte, laut welchen der Angriff gegen Bukavu von Aufständischen organisiert worden war, die unbehindert den 1000 km langen Weg von Stanleyville nach Bukavu auf gestohlenen Lastkraftwagen zurückgelegt hatten.

Sind die Rebellen durch Rauschgifte gedopt?

Die Gefechte haben den ganzen Tag über andauert, erklärte einer der wenigen Europäer, die die Stadt nicht verlassen hatten. „Wir dachten, daß die Aufständischen sich damit begnügen würden, die Eingeborenen-Vororte zu terrorisieren. Es waren meist junge Leute, die den Hut aus Affenhaut trugen, der sie ihrer Ansicht nach unverletzbar macht. Sind sie wirklich unverletzbar? Ich weiß es nicht, aber ich habe in einer Entfernung von wenigen Metern einen Soldaten der Regierungsarmee beobachtet, der fünfmal aus nächster Nähe auf einen knapp 16jährigen Rebellen schießen mußte, bis dieser endlich zusammenbrach. Ich nehme an, daß die Aufständischen vor dem Kampf irgendwelche Rauschgifte einnehmen.“

Vermiße Amerikaner wieder gefunden

Das Staatsdepartement gab bekannt, daß die drei amerikanischen Beamten, die in Kongo vermißt worden waren, wohlbehalten aufgefunden worden sind.

Die drei Amerikaner, Oberst William Dodds, Oberstleutnant Donald Rattan, Mitglieder der amerikanischen militärischen Mission in Kongo, zwei Fachleute für den Umsturzkrieg, und Lewis MacFarlane, der amerikanische Vizekonsul in Bukavu, waren seit der Einnahme der Hauptstadt von Kivu durch die Aufständischen vermißt worden.

Das Staatsdepartement gibt keine weiteren Einzelheiten über ihre Auffindung bekannt.

Amerika- und Belgien-feindliche Kundgebungen in Brazzaville

Einen Aufruf des kongolesischen Gewerkschaftsverbandes Folge leistend, haben rund 1000 jugendliche Kongolesen den Botschaften der Vereinigten Staaten und Belgiens manifestiert. Die Demonstranten riefen: Nieder mit den Amerikanern, nieder mit den Belgiern, nieder mit dem blutrünstigen Tschombe. Die Polizei brauchte nicht einzugreifen.

Arbeitsräume brauche man nicht mehr Geld aufzuwenden als der Bau des Bundeshauses ursprünglich gekostet habe, nämlich zehn Millionen DM.

Kanada sucht neue Flagge

OTTAWA. Der kanadische Ministerpräsident Pearson bemüht sich gegenwärtig, Kanada eine neue Flagge zu verschaffen. Er will die alte rote Flagge mit dem Union Jack im Gösch durch eine neue Fahne mit Kanadas Wappenzeichen, dem Ahornblatt, ersetzen. Offensichtlich findet Pearson mit seinen Bemühungen aber nicht bei allen Parteien gleichmäßige Gegenliebe.

Prag für bessere West-Kontakte

WIEN. Der britische Staatsminister im Außenministerium, Peter Thomas, hat auf einem fünftägigen Besuch in der Tschechoslowakei den Eindruck gewonnen, daß die tschechoslowakische Regierung zur Zeit stark an einer Verbesserung der Beziehungen zum Westen, insbesondere auch zur Bundesrepublik, interessiert ist.

Thomas, der am Wochenende auf seiner Rückreise in Wien Station machte, erklärte dort, daß der Wunsch Prags zur Annäherung Ausdruck der allgemeinen Entspannungsumgebung, in den osteuropäischen Beziehungen sei. Die Bundesrepublik bezeichneter der Minister als den „natürlichen Handelspartner für die Tschechoslowakei“.

Die Tschechoslowakei als eines der ältesten Industrieländer in Europa habe in den letzten Jahren einige Rückschläge erlebt und versuche diese jetzt durch eine Erweiterung des Handels mit dem Westen wettzumachen. Ein Hindernis für die Annäherung Prags und Bonn sah Thomas in den Äußerungen Bundesminister Seebohms zum Problem der Sudetendeutschen, die in der Tschechoslowakei eine auch jetzt noch anhaltende Beunruhigung ausgelöst hätten.

Thomas sagte, seine Reise sei für Großbritannien und die Tschechoslowakei insofern von Nutzen gewesen, als erstmals auch Kontakte auf politischer Ebene zwischen beiden Ländern aufgenommen worden seien. Den Besuch von Thomas wollen im September der tschechoslowakische Erziehungsminister Cisar und der stellvertretende Außenminister Otto Klíčka erwirken. Anlässlich eines Besuchs der im September stattfindenden Edinburgher Festspiele sollen auch Gespräche mit britischen Regierungsvertretern geführt werden.

Neue Sowjet-Satelliten

MOSKAU. Die Sowjetunion hat drei neue künstliche Erdsatelliten gestartet. „Kosmos 41“ umkreist die Erde in 90 Minuten und 35 Minuten und erreicht dabei einen Abstand von fast 4000 Kilometer. „Kosmos 42“ und „Kosmos 43“, die laut Tass mit einer einzigen Trägerrakete in Umlauf gesetzt wurden, brauchen für eine Umrundung knapp 98 Minuten und erreichen dabei einen Abstand von 1099 Kilometer. Das „Kosmos“-Programm dient nach Ansicht westlicher Beobachter zur Vorbereitung der Landung eines Menschen auf dem Mond.

Vor dem Treffen der drei laotischen Prinzen in Paris

Sie sollen die Bedingungen schaffen, welche eine Konferenz der 14 Länder ermöglichen

Paris. Die drei laotischen Prinzen: Suvannah Phuma (Neutralist), Bun Um (rechts gerichtet) und Suphanuvong (Pro-Kommunist), werden diese Woche in Paris den Versuch unternommen, für das Laosproblem eine Lösung zu finden. Alles hängt vom guten Willen und vom Patriotismus der drei Partner ab, wie Ministerpräsident Prinz Suvannah Phuma bei seinem Eintreffen in Paris zu verstehen gab.

Seine Regierung wurde im Juni 1961 in Zürich vorbereitet, sie nahm im Januar 1962 mit dem Einvernehmen von Genf Gestalt an und fand nach Besprechungen der drei Prinzen im Juni 1962 in der Tonkrugenebene ihre Bestätigung.

Die erste Aufgabe der Dreiparteien-Regierung bestand in der Entsendung einer gemeinsamen Delegation nach Genf zur Unterzeichnung des Vertrags für die Regelung der Laos-Frage. Ueber ein Jahr lang hatten vorher Vertreter von vierzehn Staaten verhandelt (Großbritannien, Sowjetunion, Vereinigte Staaten, Frankreich, Volkschina, Indien, Kanada, Polen, Nordvietnam, Burma, Laos, Thailand, Südvietnam und Kambodscha).

Im November 1962 begannen die Schwierigkeiten, da die Einzelheiten des Abkommens sich als schwer durchführbar erwiesen und die internationale Kontrollkommission war fast unfähig, ihre Aufgabe zu erfüllen, denn vertragsgemäß durfte sie nur mit Zustimmung der Regierung Untersuchungen durchführen. Aber, da sie sich Einstimmigkeit zur Regel gemacht hatte, bedurfte sie jeweils des Einverständnisses der drei Parteien.

Es kam bald zu bewaffneten Zwischenfällen zwischen neutralistischen und kommunistischen Kräften. Nach der Ermordung des Außenministers Quinim Pholsena (April 1963) verließ der erste stellvertretende Ministerpräsident Prinz Suphanuvong mit Informationsminister Phumi Vongvichit Vientiane, weil sie sich dort nicht mehr in Sicherheit fühlten.

Nur zwei Staatssekretäre der Neo-Lao-Haksat-Partei Prinz Suphanuvongs blieben in der Hauptstadt.

Er selbst ließ sich mit den Mitgliedern des Zentralkomitees der Partei in Khang Khay in der Tonkrugenebene nieder. Prinz Suvannah Phuma setzte alles für die Rückkehr der Abwesenden nach Vientiane ein, aber die zahlreichen Treffen blieben ergebnislos. Am 19. April 1964 gelang rechtsradikalen jungen Generälen ein Putsch und die Neo-Haksat-Partei verlangte Dreierbesprechungen, um der Tätigkeit des aus dem Putsch hervorgegangenen ständigen Ausschusses für die Landesverteidigung ein Ende zu setzen. Am 2. Mai kündigte Prinz Suvannah Phuma, der weiter Ministerpräsident geblieben war, die Auflösung der neutralistischen und der Rechtspartei an und gab bekannt, daß er von nun ab in ihrer beiden Namen sprechen werde. Die Neo-Lao-Haksat-Bewegung lehnte es ab, das Ende des Dreiparteien-Regimes anzuerkennen. Sie verlangte die Wiederher-

stellung der Koalition und die Bestrafung der Generäle.

Auf politischem Gebiet erhöhte sich die Konfusion ständig und außerdem gingen die Neo-Lao-Haksat-Kräfte zum Angriff über. Auf Verlangen der Regierung von Vientiane führten amerikanische Aufklärungsflugzeuge PTfuge über der Tonkrugenebene durch und zu ihrem Schutze wurden bald Düsenjäger eingesetzt. An der Seite Prinz Suphanuvongs wurden Nordvietnamesen festgestellt, was von der internationalen Kontrollkommission anerkannt wurde.

Diese Interventionen brachten das 14-Staaten-Abkommen in Gefahr und es wurde die Wiedereinberufung der Konferenz angeregt. Außerdem wurde der Versuch gemacht, ein Treffen der Ko-Präsidenten, der Kontrollkommission und der drei laotischen Parteideligen zustande zu bringen. Schließlich einigten sich die drei Prinzen, in Paris zusammenzutreffen.

»Grabmal der Wiedervereinigung«

Die Bundeshaus-Neubaupläne

FRANKFURT. Heftige Kritik an den Plänen von Bundestagspräsident Gerstenmaier für einen Parlamentsneubau in Bonn hat das FDP-Vorstandsmitglied, der hessische Landesvorsitzende Heinrich Kohl, im Pressedienst seiner Partei geübt.

Kohl erklärte, eine Verwirklichung des 200-Millionen-Projekts müsse in den politischen Kreisen des Westens und Ostens den Eindruck erwecken, daß die Bundesrepublik den von der Verfassung gegebenen Auftrag, die Einheit und Freiheit Deutschlands zu vollenden, trotz aller gegenteiligen Beteuerungen stillschweigend begraben habe.

Es sei zu verstehen, wenn die Öffent-

lichkeit zu der Auffassung komme, die Befürworter des Mammut-Projekts könnten den „traurigen Ruhm“ für sich in Anspruch nehmen, „zum Gedenken an die verbliebenen Hoffnungen auf die deutsche Wiedervereinigung“ ein monumentales Grabmal aus Glas und Beton errichtet zu haben, über dessen Eingangspforte die Worte eingemeißelt werden sollten: „Hier ruht der deutsche Wiedervereinigungsgedanke.“

Kohl wies abschließend darauf hin, daß die gegenwärtigen, problematischen Arbeits- und Raumverhältnisse des Bundestages auch ohne den beabsichtigten Aufwand von 200 Millionen DM verbessert werden könnten. Für 300 neue

sam und verlassen, daß Anns Herz schmerzlich zusammenzog. „Kann ich irgend etwas für Sie tun, Mr. Jesse?“

„Mr. Jesse drehte den Kopf nicht um.“ „Nein, Ann - nichts - danke!“

Ann war durch die müde Resignation in Jesses Stimme erschreckt. Es war die Stimme eines Menschen, der bitteren Schmerz gelitten und dessen Bedeutung verstanden hat.

Ann zündete eine Lampe an und stellte sie auf ein Wandbrett im Gang. Bald darauf kehrte Kate Falconer zurück. Sie sah die Distelzweige, die sie trug, auf die Bank vor dem Haus.

„Ann...!“

„Ja, Madam?“

„Sie können das Nachtessen für mich vorbereiten. Bringen Sie jetzt die Lampe herein!“

Ann staunte über diese Frau. Kate benahm sich so, als ob nichts da drüber vorgefallen wäre.

Aber Ann hatte zu wenig Lebensenergie, um diese lebensstarke, eheliche Frau zu verstehen, einzusehen, daß Kate Falconer in den Augen Kates versagt hatte, daß sie ihn als Schwächling betrachtete. Eine Frau von der Art Kate hätte einem Manne vieles verzeihen können, nur gerade das nicht, daß er sich dem Leben nicht gewachsen zeigte.

„Ann! Bringen Sie mir eine Kerze!“ Sie trafen einander im Gang, und Ann blickte ihre Meisterin fragend an, als sie den Leuchter in ihre Hand gab. Aber sie konnte nichts entdecken, als ob Kate noch härter und entschlossener

DER TRAUMER

ROMAN VON WARWICK DEEPING

15. Fortsetzung

Wetherell antwortete mit einem Fluch. Er gab der Tür einen Fußtritt, und Ann hörte, wie er über den Hof stapfte. Sie wartete eine Weile, eh sie die Tür aufschloß, vorsichtig hinausblickte und dann in den Hof trat. Sam konnte sich ja im Hof versteckt haben. Aber sie sah nichts als ein paar Tropfen Blut auf dem Pflaster. Er war wirklich fortgegangen.

Während Ann im Hof war, kam Falconer zur Haustür und fand sie zu seinem Erstaunen verschlossen. Er tastete nach dem Glockenzug und war im Begriff zu läuten, als er Geräusche im Hause hörte. Es waren flüsternde Stimmen und Schritte auf der Treppe. Die Schritte schienen bis zur Bodenkammer zu gehen und dann gleich wieder herunter zu kommen. Es wurde wieder geflüstert, und er hörte, daß jemand durch die hintere Tür das Haus verließ.

Jesse zögerte einen Augenblick, wendete sich dann wieder um und ging in den Garten zurück. Pool hinter sich herziehend. Er ging bis zur Laube und setzte sich dort auf die Bank. Er sah aus wie ein Mensch, der sich zuviel zugemutet hat. Und Pool, der etwas ahn-

te, aber nichts verstand, leckte zärtlich die Hand seines Herrn.

Nach einer Weile hörte Jesse, daß die Haustür aufgeschlossen wurde. Aber für den Augenblick widerstrebte es ihm, ins Haus zurückzukehren!

Jesse erwähnte Ann gegenüber nichts von den Geräuschen, die er im Haus gehört hatte, und auch nichts von der verschlossenen Tür, aber als er sie im Gang traf, war er fremd und abwesend.

„Soll ich Ihnen Tee bringen, Mr. Jesse?“

„Ja - bitte!“

Ann blickte ihn überraschend an. Eigentlich wollte sie mit ihm über Slim und ihren Vater sprechen, aber seine Stimme klang sonderbar, und er sah aus, als wollte er nicht belästigt werden. Sie war einen Augenblick betroffen, vermutete aber dann, daß er von seinem Spaziergang müde und verstimmt heimgekehrt sei. Da er das Haus erst eine halbe Stunde nach Slims Weggang betreten hatte, kam Ann nicht auf die Idee, daß er von den Vorgängen im Haus etwas wissen könnte.

Als sie nach dem Essen wieder bei ihrer Arbeit in der Küche saß, überdachte sie voller Sorge Slims Streit mit dem Vater und machte sich auf, mit ihrer jüngeren Schwester alles zu besprechen. Man kam rasch überein, für Slim einen Posten als Pferdeburshen auf einem der Nachbargüter zu suchen, denn an eine Rückkehr war nicht zu denken.

Inzwischen war es dämmrig geworden, die Wiesen waren von Tau bedeckt, und die Sonne ging in dunkler Rote unter Ann, die der hohen Dornhecke zwischen den Feldern entlang ging, holte jemand ein, der sich auf der anderen Seite befand. Jetzt hörte sie zwei Stimmen.

„Tut das nicht - bitte!“

„Du liebst mich also nicht?“

„Wenn ich es täte!“

„Zum Teufel, Kate - es ist doch nur menschlich, daß...!“

„Sei nicht so dumm!“

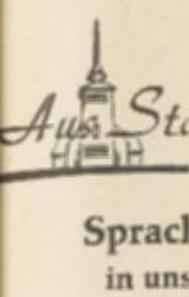
„Ich bin nicht der Mann, der hinter die herläuft wie ein Lamm!“

Ann blieb stehen. Die hohe Hecke teilte sich nach zwei Seiten, und einige Schritte weiter öffnete sich eine tunnelartige Lücke, die von Baumstrüngen und wuchernden Dornbüschen flankiert war. Ann konnte vor dem roten Schein des Abendhimmels zwei dunkle Gestalten erkennen. Der Mann hatte die Frau am Arm gepackt - einen Augenblick standen sie so, gespannt und unbeweglich, dann riß er sie an sich, und sie versanken in einer langen Umarmung. Einige Minuten später drängten sie sich durch den Tunnel, und ihr leidenschaft-

liches Geflüster verlor sich in der Dämmerung. Ann stand wie angewurzelt da. Sie war weder gesehen noch gehört worden und fühlte sich trotzdem tief beschämt. Wenn sie geahnt hätte! Aber jetzt - die Gedanken kreisten wirr in ihrem Kopf. Sie preßte die Hände an ihre Augen, lauschte noch eine Weile und ging dann schnell weiter.

Als Ann erhitzt und atemlos am anderen Ende des Feldes angelangt war, hatte sie ein höchst unbehagliches Gefühl. Sie war durch das, was sie gesehen, mehr verwirrt als enttäuscht. Immerhin war es ihr klar, daß sie im Hause sein mußte, ehe Kate Falconer heimkehrte. Als sie weiter den dunklen Windungen der Hecke folgte, dachte sie bereits wieder klarer. Sie sah Falconer blind und einsam, im leeren Haus - wie er wartete und nichts hatte als die Treue seines Hundes, Anns Gefühl mochte aus Vorurteilen entspringen sein; aber jetzt spürte sie plötzlich die Schwere ihrer eigenen Verantwortung. Sie blieb stehen, als glaubte sie, eine Stimme zu hören, die aus dem Dunkel nach ihr rief! - Wenn das wahr sein sollte - was dann? Hatte Falconer auch nur den geringsten Verdacht? Sie wußte nicht aus noch ein.

Als sie die Farm erreichte, waren alle Fenster unbeleuchtet, die Gebäude lagen im Dunkeln, und Fledermäuse schwirren umher. Ann ging schnell in die Küche und zündete eine Kerze an. Als sie die Tür zum Wohnzimmer öffnete, sah sie Falconer am offenen Fenster sitzen. Er schien so unsagbar ein-



OTH. Das Verkehrsministerium hat auch in diesem Winter Lehrgänge in Französisch, Englisch und Deutsch für die Leiter der öffentlichen Verwaltungen, Provinz, Gemeinde und anderen Dienste (Eisenbahn, Telegraphen- und Telefonreg-

brauchen unsere Leser wohl auch in diesem Winter Lehrgänge hinzuweisen, die eilen und Angestellten ermittelnden Landessprachen zu sich somit ein schnelleren in ihrem Beruf zu sich Programm für die Sessic sieht die Eröffnung folgend vor, selbstverständlich jeder Bedingung, daß sich gnehmer melden.

Lehrgänge:
Reuland, Büllingen, Eupen, Malmédy, Manderfeld, Saurbrodt, Verviers, Völkenscheidt.
Lehrgänge:
Herbesthal, St. Vith, Siers.
Lehrgänge:
Eupen, Herbesthal, M

Stadtratssitzung am Freitag aben

Der Stadtrat tritt am um 8 Uhr zu einer Sitzung an, der folgende Tagesantrag gegeben wurde.

Überprüfung der Kasse des 2. Vierteljahr 64

Budgetprüfung kath. Kirche und Stadt.

Aufnahme einer Anleihe anarbeiten - Los 1

Aufnahme einer Anleihe - Schäden Wasserleitungen.

Aufnahme einer Anleihe - Schäden Elektrizitätsnetz.

Antrag auf Freigabe von eigenen Bedarf.

Bestätigung Polizeiverordnung Wasserversorgung.

Bestätigung Polizeiverordnung Straßenverkehr am 3. 8. 64

Polizeiverordnung betr. V

regulierung gelegentlich der rigen Wanderausstellung.

Erneuerung der Müllabfu

Festsetzung der Märkte

Oberflächenarbeiten - Bi

des Feltzstraße - Instan

des Viehmarktplatzes - B

der Stangen.

sonst. Die Hand, weil

ther hielt, zitterte nicht, und

stieg ohne das geringste

innerer Erregung die Tre

der Fox-Farm lebten

ischen nebeneinander, von

einzelne ein Geheimnis

gen trug. Ann konnte sich

in sie an jenem Abend geseh

... nicht mehr ...

neue Flugze

... kleine Maschine ...

essere stakte

... Verkehrsminister ...

Stadttratsitzung

... am Freitag abend ...

1-Satelliten

... vier Satelliten ...

400 Anna Hans

... als Hand, welche den ...

der Fox-Farm

... als Hand, welche den ...

Freundlich zu ihm

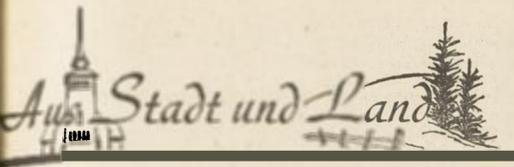
... als Hand, welche den ...

war es?

... als Hand, welche den ...

„Ich kann mir gar nicht denken

... als Hand, welche den ...



Sprachenlehrgänge in unseren Gebieten

Das Verkehrsministerium ver...

brauchen unsere Leser wohl nicht...

- Lehrgänge: Raeren, Burg-Reuland, St. Vith, Spa, Sourbrodt, Verviers, Vielsalm und Weismes.

Stadttratsitzung

am Freitag abend

- Überprüfung der Kasse der O.U.K. am 8. September

Nächster St. Vither Markt

am 15. September

ST.VITH. Der nächste Markt in St. Vith wird natürlich am 15. September...

als Hand, welche den ...

als Hand, welche den ...

Manderfeld, Raeren, Burg-Reuland, St. Vith, Spa, Sourbrodt, Verviers, Vielsalm und Weismes.

Eifel fest - ein großes Ereignis

Nur noch einige Wochen trennen uns von dem großen Ereignis unserer Gegend.

Die Lütticher Diözesanpilgerfahrt

Ohne besondere Schwierigkeiten und Hemmungen irgendwelcher Art vollzog sich am vergangenen Sonntag...

FC Bütenbach

Am Sonntag, dem 30. 8. 64 hat die U.S. Emmels die 1. Mannschaft des FC Bütenbach zu Gast.

US 1947 Emmels

Am Sonntag, dem 30. 8. 64 hat die U.S. Emmels die 1. Mannschaft des FC Bütenbach zu Gast.

FC Bütenbach

Am Sonntag, dem 30. 8. 64 hat die U.S. Emmels die 1. Mannschaft des FC Bütenbach zu Gast.

Viehmarkt in Weismes

WEISMES. Am Dienstag waren in Weismes auf dem Markt 327 Stück Rindvieh aufgetrieben worden.

bahn, Dienstbefreiungen usw. gewährt.

Anmeldeformulare sind an allen Postämtern, Telefon- und Telegrafämtern sowie bei allen Gemeindeverwaltungen erhältlich.

Mitteilung

der Stadtverwaltung

ST.VITH. Das Bürgermeister- und Schöffenkollegium der Stadt St. Vith bringt zur Kenntnis, daß in Anwendung des Gesetzes über Altersrenten vom 24. 9. 61, alle Altersrenten-Angelegenheiten

FC Bütenbach

Am Sonntag, dem 30. 8. 64 hat die U.S. Emmels die 1. Mannschaft des FC Bütenbach zu Gast.

US 1947 Emmels

Am Sonntag, dem 30. 8. 64 hat die U.S. Emmels die 1. Mannschaft des FC Bütenbach zu Gast.

FC Bütenbach

Am Sonntag, dem 30. 8. 64 hat die U.S. Emmels die 1. Mannschaft des FC Bütenbach zu Gast.

Viehmarkt in Weismes

WEISMES. Am Dienstag waren in Weismes auf dem Markt 327 Stück Rindvieh aufgetrieben worden.

und segensvolle Pilgerfahrt, nicht zu letzt zum Besten des ganzen Heimatgebietes das sie vertreten, und wie auch der ganzen Welt durchzuführen.

Erneuerung der Vogelfangscheine

Das Bezirkskommissariat, Sektion Eupen-Malmedy-St. Vith in Malmedy, erneuert ab 1. September 1964 die Vogelfangscheine für 1964.

- 1) den abgelaufenen Vogelfangschein von 1963.

US 1947 Emmels

Am Sonntag, dem 30. 8. 64 hat die U.S. Emmels die 1. Mannschaft des FC Bütenbach zu Gast.

FC Bütenbach

Am Sonntag, dem 30. 8. 64 hat die U.S. Emmels die 1. Mannschaft des FC Bütenbach zu Gast.

Viehmarkt in Weismes

WEISMES. Am Dienstag waren in Weismes auf dem Markt 327 Stück Rindvieh aufgetrieben worden.

NATIONALE LOTTERIE

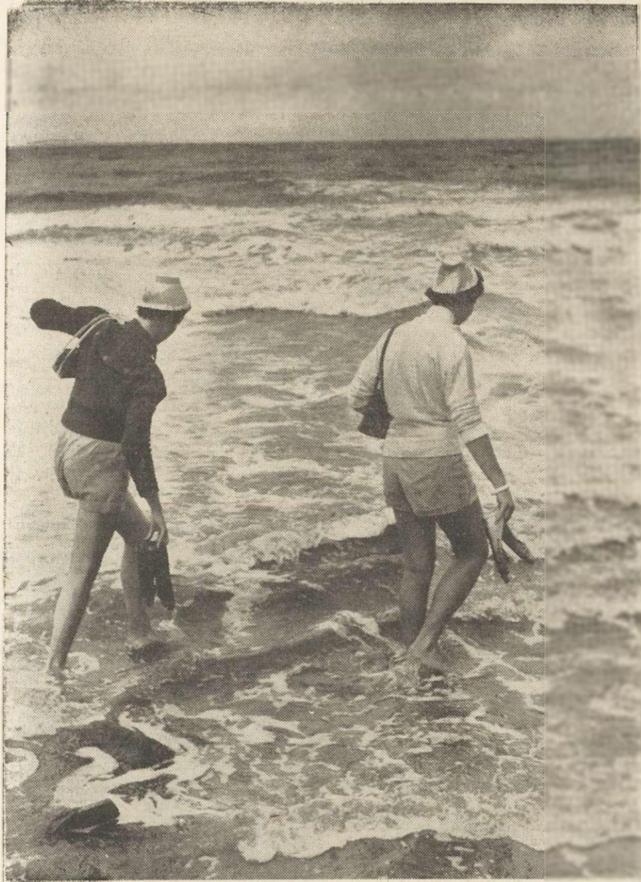
Hier die Resultate der 12. Ziehung der Nationalen Lotterie welche am Montag abend in Peruwelz stattfand

Table with 2 columns: Winning numbers and Prizes. Includes numbers like 90, 6110, 26970 and prizes up to 20,000.

Viehmarkt in Weismes

WEISMES. Am Dienstag waren in Weismes auf dem Markt 327 Stück Rindvieh aufgetrieben worden.

(Fortsetzung folgt)



ERHOLSAME FERIENTAGE AM WEITEN MEER.

Lu's Blicke brannten ihm entgegen

Erzählung aus dem Artistenleben / Von Willi Berneiser

Im Garderobenraum des Gloria-Palastes saß Billi Hawk, der Kunstschütze und musterte seine Partnerin Lu mit düsteren Blicken.

„Ich frage dich jetzt zum letztenmal, willst du von Simon lassen?“ herrschte er das zarte, feingliedrige Mädchen an.

Schweigend saß Lu ihm gegenüber. Ihr Blick glitt an ihm vorbei. Lu schien mit ihren Gedanken weit weg zu weilen.

„Lange genug habe ich es mit angesehen“, fuhr der Schütze mit harter Stimme fort, „wie du mit Simon liebäugelst. Aber bedenke, was du bist, das bist du durch mich geworden. Oder?“ sagte er, indem er jedes Wort scharf betonte, „wilst du, daß ich einmal mein Ziel verfehle, wenn ich ihm das brennende Licht vom Kopf herunter schieße?“

Lu fuhr herum.

„Das ist eine Morddrohung“, rief sie erregt. „Pfull Simon gehört zu unserer Truppe. Aber noch mehr. Ich liebe ihn. Nun laß mich in Ruhe.“ Mit ein paar Schritten war sie aus dem Raum und warf die Tür krachend hinter sich zu. Bill Hawk war außer sich vor Wut. „Katze!“ knirschte er hinter ihr her, „das werde ich dir anstreichen.“ Dann zündete er sich mit bebenden Händen eine Zigarette an und begann einen Minuten währenden Marsch durch den kleinen Garderobenraum. Hin und her. Schon lange nicht war er so aus der Fassung gebracht worden. Die Eifersucht hatte ihn vollends um die Besinnung gebracht.

Das Varieté war bis auf den letzten Platz gefüllt. Heute war die Schlussvorstellung. Es war ein fabelhaftes Programm gewesen. Unter den Nummern war die Lassowerfer- und Kunstschützentruppe „Hawk, Simon und Lu“, eine der gefeiertesten. Immer wieder fanden ihre Leistungen den Beifall des Publikums. Atemlose Stille herrschte jedesmal, wenn Bill Hawk seinem Partner Simon von der Mitte des Saales aus ein brennendes Licht vom Kopf herunter schoß.

Der Beifall, den die drei „Somalis“ für ihre hervorragenden Leistungen im kometischen Radfahrakt bekommen hatten, war verarscht. Für einen Augenblick flammten die Lichter im großen Saal auf und tauchten alles in einen gleißenden Schein. Dann sagte die Anführerin mit launigen Worten die Nummer Sieben: „Hawk, Simon und Lu“ an.

Mit leichten Schritten, in der Kleidung eines „Cow Girl“, kam Lu auf die Bühne gesprungen. In der Hand trug sie eine Peitsche. Knallend schwang sie diese durch die Luft. Simon hielt ihr eine Zeitung hin. Mit einem wohlgezielten Schlag trennte sie diese in zwei Teile. Eine leichte Papprolle wurde auf dieselbe Weise durchgeschlagen. Jetzt nahm Simon eine kürzere Papprolle in den Mund. Lu nahm Abstand. Ein knallender Schlag, und dicht an der Nase vorbei sauste die Peitschenschneur. Wieder war die Rolle ein Stück kürzer. Beifall rauschte auf. Dann war Simon an der Reihe.

Mit gewandten Griffen löste er ein Lasso vom Gürtel. Bald wirbelte das Seil durch die Luft. Größer und größer wurde der Kreis der anfänglich kleinen Schlinge. Als wäre ein Nerv des Lassowerfers, so folgte es willig den leichten Bewegungen, die von der Hand

Simons ausgingen. Bald drehte es sich schlangengleich am Boden, bald stand es wie ein Reifen in der Luft.

Lu trat nun mitten auf die Bühne. Vier, fünf Meter von ihr ab stand Simon. Ein kurzes Maßnehmen, dann schwirrte das Seil nach dem Mädchen hin. Eine Schlinge legte sich um ihre Schenkel. Wieder lief es schlangentartig von der Hand des Werfers aus. Die zweite Schlinge legte sich um Lu's Schenkel. Mit der dritten Schlinge fesselte Simon seiner Partnerin die Arme an den Leib. Die vierte legte sich leicht um den Hals. Lu stand da wie ein verschnürtes Bündel. Lachend nahm Simon die Wehrlöse auf die Schultern und trug sie unter dem Beifallkatschen der Zuschauer hinter die Kulissen.

Noch hatte sich der Beifall nicht gelegt, da stand Bill Hawk auch schon mitten im Saal. In der einen Hand hielt er den Stutzen und in der anderen eine schwere Pistole. Sein Blick war stur nach der Bühne gerichtet.

Wie immer stellte Lu die Scheibe auf. Ein kurzes Zielen und klirrend sprangen die von Lu an die Scheibe gehefteten Glaskugeln ent-

Entschlossenes Handeln ist oft wichtiger

Der alte Sessel / Von Irmgard Wolter

In einem Abteil des D-Zuges saßen vier Männer. Drei davon, ein Jurist, ein Mediziner und ein Professor waren ins Gespräch gekommen und stritten sich lebhaft über die Bedeutung der Religion.

Im Großen gesehen lief es darauf hinaus, daß der Jurist die Religion verteidigte, der Mediziner sie verneinte und der Professor so eine Art von Kompromiß bei der Hand hatte. Aber es waren kluge Argumente, die von den verschiedenen Seiten eingesetzt wurden, beachtliche Einfälle, wie sie eben ein scharfer Dialog entstehen läßt. Zuweilen wühlte auch Spitzfindigkeiten, übertriebene Formulierungen. Die halberwachsenen Kinder des Professors und des Mediziners hatten, dem Beispiel des Großen folgend, eine hastige Freundschaft geschlossen und jagten nun, sich selbst überlassen und von der Reise mehr erhitzt und erregt als müde gemacht, durch die Gänge des Wagens.

Der vierte Mann im Wagen beteiligte sich nicht an dem Gespräch. Er war seinem Aussehen nach ein Mann aus dem Volk, also einer, der wohl über seine gesunden fünf Sinne verfügte, aber durch keine besondere Schule gegangen war, wo der Geist geschliffen wird. Er schien zwar aufmerksam den Worten der drei anderen zu folgen, aber es war durchaus zweifelhaft, ob er sie immer ganz verstand. Das hielt ihn nicht ab, ein aufmerksamer Zuhörer zu sein, der durch eine Wendung des Gesprächs vielleicht doch noch zum Zuge kommen könnte. Jedenfalls waren seine Miemen weder spöttisch noch ablehnend, sondern sehr gespannt. Auch er hatte ein Kind bei sich. Aber im Gegensatz zu den beiden anderen Kindern hatte sich dieses an seinen Vater gelehnt, den Kopf an der Brust des Vaters. Das Kind schlief, aber noch im Schlaf

lag seine Hand in der des Vaters wie eine lebendige, immer bereite Brücke.

Die Diskussion der drei erfuhr eine jähe und furchtbare Unterbrechung: mit einem unstilligen Erschrecken und Entsetzen im Gesicht riß das Kind des Professors die Abteiltür auf, deutete nach vorn und schrie, unbewußt nach der kürzesten Aufforderung um Hilfe suchend, einfach „Gerd!“ Gerd war der Name des Jungen, der dem Mediziner gehörte. „Was ist?“ „Warum?“ „Sprich doch!“ stürzten die Fragen der Herren auf das hilflose und verwirrte Kind ein, dem der Schrecken die Sprache genommen hatte.

Der Mann aus dem Volke aber hatte sich mit einem Ruck erhoben, sein Kind schnell, aber doch sanft in die Ecke gesetzt, war mit einem Sprung aus dem Abteil. Nach vorn stürzend gewahrte er in schnellem Überblick das Gefährliche der Situation: der Junge hatte im Übermut oder aus Angabe die Wagentür geöffnet und hing nun fast frei an der Klinke über den wie ein Wildbach rauschenden Schienen. Er beugte sich rasch vor, ergriff den Arm des Knaben und hatte ihn mit einem Griff zurückgerissen. Die Türe klappte gerade zu, die Szene war beendet, als die drei Herren mit bleichen Gesichtern erschienen.

Hernach, als sie wieder alle vier in dem Abteil vereinigt saßen und auch die Kinder dabei, sagte der Mann aus dem Volke auf die Fragen der sehr achtungsvoll gewordenen Herren: „Sie haben vorhin sehr geschickt geredet — mir aber scheint, daß man in diesen Dingen nicht soviel fragen soll. Vielleicht ist das Herz so wichtig wie der Verstand, und unser Leben und Tun ist in Gottes Hand.“ Zustimmend dankten die drei Männer dem tatkräftigen Helfer.

Billy Miller schaltete sich ein

Zehn Sekunden eher / Eine Story von Harry Keith

Jack Mulligan hatte es erwischt. Bei einer ganz gewöhnlichen Schießerei im „Wilden Mustang“ in Knoxville im hintersten Texas. Weiß der Teufel, wie das passieren konnte, denn Jack Mulligan war sonst wirklich nicht der langsamste mit dem Colt. Irgend etwas mußte diesmal wohl schliefgegangen sein, jedenfalls hatte Jack plötzlich ein halbes Dutzend Kugeln im Leib. Billy Miller und Jim Brown packten den Verwundeten daraufhin auf sein Pferd und ritten zu Doc Henderson, dem einzigen Arzt von Knoxville.

Der Doktor schüttelte bedenklich den Kopf, als er seinen Patienten sah. Dann ließ er ihn auf den Operationstisch legen und zückte das Messer. Doch in diesem Augenblick schaltete sich Billy Miller ein. „Moment, Doc“, sagte er, „bevor Sie zu schneiden beginnen, denken Sie daran, daß Jack unser Freund ist. Nicht wahr Jim?“ Der andere nickte bestätigend mit dem Kopf.

„Na und?“ fragte der Arzt verwundert. Diesmal nahm Jim Brown das Wort: „Wir wollten damit nur sagen, daß wir es nicht gerne sehen würden, wenn er unter Ihrem Messer sein junges Leben aushaucht.“

„... und deshalb müssen wir unsere Vorsichtsmaßnahmen treffen“, ergänzte Billy Miller und zog den Revolver. Sein Freund tat das gleiche. „Was soll das bedeuten?“ wollte der Arzt wissen.

Jim Brown grinste: „Ganz einfach, Doc! Wenn Jack stirbt, dann...“ Er deutete unmißverständlich auf seinen Colt. „Ist das klar?“ „Völlig“, erwiderte Doktor Henderson ruhig, ging an seinen Schrank, nahm einen Revolver heraus und legte ihn auf den Operationstisch. Die beiden Freunde betrachteten leicht irritiert dieses sonderbare Gebaren. „Was soll das denn?“ knurrte Billy Miller.

Der Arzt lächelte: „Nichts weiter“, meinte er. „Es ist lediglich so, daß ich mindestens zehn Sekunden eher als jeder andere weiß, ob Jack Mulligan stirbt...“

Ein Schote mit Herz

Joe McPherson, Großkaufmann aus Aberdeen in Schottland, hatte an einem bitterkalten Wintertag lange Golf gespielt. Als er dann aufhörte, sah er hinter sich den kleinen, erbärmlich durchfrorenen Balljungen stehen, der noch nie etwas von ihm bekommen hatte. Da ging sein gutes Herz mit McPherson durch, plötzlich war alle Sparsamkeit vergessen, tief griff er in die Tasche und drückte dem Jungen etwas in die Hand.

„Verdammt kalt heute“, sagte er freundlich, „da muß man von innen einheizen! Hier — das ist für'n anständigen, steifen Grog!“

Und damit ging McPherson. Ueberwältigt sah ihm der Balljunge nach, dann öffnete er seine Hand. Er fand ein Stück Zucker darin...

In der Technik fühlen wir uns überlegen

Die Sicherung / Eine Schülergeschichte von Wolfgang Zenker

Oberlehrer Keeshorn hielt den Nachmittagsunterricht in unserer Schule in jenem denkwürdigen Jahr, da das alte Gebäude elektrisches Licht bekam.

Die Jugend ist immer den Neuerungen der Technik mit mehr Verständnis und Begeisterung zugewandt als die Alten. Aber in diesem besonderen Falle war die Klasse von der neuen Beleuchtung nicht entzückt, die zwei Nachmittagsstunden, in denen Keeshorn Naturgeschichte lehrte, schlichen nur sehr langsam vorüber. Welch angenehme Unterbrechung der ersten Stunde des Oberlehrers Finger auf die Petroleumlampen wies, die unter großen Blechschirmen von der Decke pendelten, und dem Klassenersten die Streichholzschachtel reichte. Der stieg dann auf die Bänke und entzündete unter reichlichem Streichholzverbrauch das milde gelbe Licht.

Dann qualmte die eine oder andere Lampe noch ein bißchen, es wurde gedreht und nachgestellt, indes der gute alte Oberlehrer geduldig hinter dem Pult saß, die Brille mit einem Zipfel des roten Schnupftuches putzte und wartete, bis die fünf Lampen die Dämmerung soweit erhellten, daß er die Fliegenbeine in seinem Buche wieder erkennen konnte. Dann aber läutete es schon zur Fünfminutenpause. Keeshorn verwahrte seine Brille in der linken Tasche seines schwarzen Ueberrockes, das Schnupftuch und die Streichholzschachtel in der rechten, klappte sein Buch zu und nahm für eine Viertelstunde von uns Abschied.

In der Technik fühlten wir uns im dem alten Keeshorn weit überlegen, als das neue Licht gelegt war.

Dem alten Keeshorn aber wollte das Neue nicht so rasch in den Kopf. Er reichte noch immer, wenn es dämmrig wurde, dem Klassenersten die Streichholzschachtel und wies mit dem Zeigefinger nach den Lampen. Dann begann er die Brille zu putzen und wartete.

Der Erste knipste am Schalter, und Keeshorn erschrak jedesmal von neuem über das plötzlich aufflammende grelle Licht, blitzelte unsicher durch die halb geputzte Brille und nahm etwas verwirrt die Streichholzschachtel vom Ersten wieder in Empfang. Wir aber stiegen uns heimlich in die Seiten vor Vergnügen. Nur war das Vergnügen allzu kurz.

Jetzt gab es noch vor der Pause Unterricht und Strafeinträge für die, die nichts wußten. Dem beschlossen wir abzuhelfen. Wir drehten eines Nachmittags vor Unterrichtsbeginn die Birnen locker. Als es dann dämmerte, und Keeshorn Licht befahl, da half kein Kipsen. Auch die einzige Birne, die draußen auf dem Gang zu brennen pflegte, hatten wir gelockert.

Keeshorn schüttelte den Kopf und ging zur Tür. „Hausmann!“ rief er ins Dunkle. Die Hausmannswohnung lag am Ende des Ganges, nicht weit von unserem Klassenzimmer. Der Hausmann kam, sah in das dunkle Zimmer,

ZWEI HEBEL

Die Stolpern wohl auf unferre

und doch vermögen in der Welt, der toll,

zwei Hebel viel aufs irdische

Gefelbe:

Sehr viel die Pflicht, unendlich

Johann Wolfgang Goethe

drehte am Schalter, knipste auf dem Gang und schüttelte dann auch den Kopf, wie Keeshorn vorher. „Da wird doch nicht so ein verdammter Bengel die Sicherung...“, brummte er im Fortgehen. Keeshorn wartete und putzte seine Brille. Der Hausmann kam zurück: „Nein, an den Sicherungen kann's nicht liegen...“ Gelächter kam aus der halbdunklen Klasse.

Da stand Keeshorn auf. Er wußte, daß er es seinem Ansehen schuldig war, klüger zu sein als unser Hausmann und ging mit ihm hinaus. Kaum war er um die Ecke, da nahm einer den Lehrerstuhl und stellte ihn unter die Lampe im Gang, um sie festzudrehen. Als er in die Klasse zurückkam, hatten die anderen schon die Birnen im Klassenzimmer zurechtgeschraubt. Hell strahlte das Licht. Dann hörten wir Keeshorns Schritte. Wir freuten uns auf das verdutzte Gesicht, das er machen würde. Doch Keeshorn zeigte keinerlei Erstaunen. Er nickte nur den hellen Lampen zu und sagte mit seiner ganzen Ueberlegenheit: „Ja, Jungens, so einfach ist das nun man eben nicht mit den elektrischen Sachen, da habe ich mich schon selbst mal kümmern müssen...“

Dann schellte es zur Pause. Die Streichholzschachtel reichte Keeshorn von da an nicht mehr bei Beginn der Dämmerung dem Klassenersten, und daran lag es auch, daß wir uns nie ganz klar geworden sind, ob er uns nicht doch durchschaut hat.



Stolz ist man bei der Firma Ladbroke auf die ruhige Atmosphäre bester britischer Tradition, die dieses größte englische Buchmacher-Unternehmen trotz des hektischen Betriebes kennzeichnet.

Strenges Stillschweigen über verrückte Werten

Ladbroke - Buchmacher der britischen Gesellschaft / Ein Gentleman zahlt freiwillig - und wer ist das nicht?

Auf einem langen Tisch steht eine Batterie von Telefonen. Vor jedem von ihnen sitzt eine Dame, die man durch nichts aus der Ruhe bringen kann. Zahlen schwirren durch die Luft, werden wiederholt und notiert. Obgleich das Arbeitstempo beträchtlich ist, herrscht eine typisch britische ruhige Atmosphäre. Der Ort? London. Der Name der Firma? Ladbroke. Das Geschäft, das sie betreibt? Buchmacherei.

Im Lande der Königin Elizabeth ist das Wetten nicht nur erlaubt, sondern auch eine Leidenschaft. Und Ladbroke ist der bekannteste Buchmacher Englands, wenn nicht gar der Welt.

„Unser Geschäftsprinzip“, erklärt Mister Pollard, der Generalbevollmächtigte, „ist sehr einfach. Wir nehmen alle Werten an mit zwei einzigen Ausnahmen. Die eine betrifft lebensgefährliche Sportarten wie etwa Auto- und Motorradrennen, und die andere die Papstwahlen, deren Ausgang, wie Sie vielleicht wissen, in Italien leider sehr oft Wettgegenstand sind.“

Die Hauptsätze der Firma bringen die berühmten englischen Derbys, die Wahlen in Großbritannien oder Amerika und nicht zuletzt die Tennismeisterschaften von Wimbledon.

Wie beliebt die Wahlwerten sind, geht schon daraus hervor, daß in England bisher noch niemand das Wahldatum weiß, aber schon Einsätze im Werte von über einer Million gemacht worden sind. Wenn die Werten recht haben, steht den Konservativen eine schwere Niederlage bevor. Die Chancen für einen Labour-Sieg werden gegenwärtig mit 7:2 bewertet.

Gegründet wurde die Firma um die letzte Jahrhundertwende von Arthur Bander. Er nannte sie nach seinem Heimatort Ladbroke. Das Unternehmen verstand es, die britische Oberschicht als Klientel zu gewinnen. Nicht ohne Stolz berichtet Mr. Pollard, daß beispielsweise zwischen den beiden Weltkriegen fast alle Mitglieder des Oberhauses in seinen Listen als Kunden vertreten waren. „Damals hatten wir auch noch Privatleitungen zu allen exklusiven Klubs in London. Nun, die Zeiten haben sich geändert. Londons Klubs spielen nicht mehr die Rolle wie früher und auch die hohen Herren des Oberhauses scheinen nicht mehr so risikofreudig, doch das Geschäft floriert trotzdem. Die Umsätze werden von einem Jahr zum anderen größer.“

Von einem alten Grundsatz aber ist Ladbroke nie abgegangen, und darin liegt wahrscheinlich auch der Schlüssel zum Erfolg. Werten sind auch in England nicht einklagbar. Dennoch verzichtet die Firma auf prompte Bezahlung bei Annahme. „Bei uns gilt das Wort eines Gentleman“, ist das Motto des Hauses. Und als Gentleman gilt jemand so lange, wie er seinen Verpflichtungen nachkommt. Tut er das nicht, dann kommt er auf die schwarze Liste.

„Fragt man, ob die Verlustquote denn hoch sei, dann bekommt man ein Lächeln zur Antwort. Tatsächlich liegt sie überraschend niedrig. Wenn nämlich jemand bei Ladbroke nicht mehr als „Gentleman“ gilt, dann spricht sich das überraschend schnell herum und kann unangenehme gesellschaftliche Konsequenzen haben, denn Spielschulden sind Ehrenschulden.“

Telefonisch angenommene Werten in einer Höhe von 10 000 Mark und mehr sind bei der Firma nichts Ungewöhnliches. In solchen Fällen handelt es sich aber meist um Stammkunden.

Die kleinste Wette in den Annalen des Hauses liegt erst wenige Monate zurück. Der Einsatz betrug kaum drei Mark. Mehr hatte die alte Dame nicht für ihre Leidenschaft übrig. Fortuna muß ihr sehr wohlgesonnen gewesen sein, denn die Dame gewann 77 000 Mark. Pech dagegen hatte ein Ehemann, der 100 Pfund darauf setzte, daß sein nächstes Kind eine Tochter sein würde. Es wurde ein Junge, doch der Papa erhielt als Trostpreis eine Kiste Sekt.

Buchmacher stehen, was gesellschaftliches Prestige angeht, in den meisten Ländern nicht

gerade hoch im Kurs. Von Ladbroke kann man das nicht behaupten. Sie haben auf Englands berühmtesten Pferderennplätzen eigene Logen, wo die bevorzugten Klienten sich gern zum Lunch einladen lassen. Und dort sieht man verhältnismäßig viel Vertreter der Hocharistokratie.

Auch in Politikerkreisen werden die leitenden Herren der Firma geschätzt, denn die Quoten bei den so beliebten Werten sind letztlich ein sehr zuverlässiges Stimmungsbarometer der Wählermeinungen. Keine Partei kann es sich erlauben, jeden Tag durch Meinungsforschungsinstitute die Stimmung zu testen, denn das würde Unsummen kosten. Bei Ladbroke Quoten zeichnet sich jede Trendverschiebung binnen Stunden ab.

Fragt man nach den verrücktesten Werten, die abgeschlossen wurden, dann bekommt man ein höfliches „no comment“ zur Antwort. Denn auch Diskretion gehört mit zu den Geschäftsregeln. Das hat einen guten Grund.

„Würden diese Werten bekannt, dann wäre das das gefundene Fressen für die Boulevardpresse. Deren Reporter würden auch bald herausbekommen, wer die Werten waren. Das wäre für die Kunden wie für uns nicht sehr angenehm“, heißt es. Wer die Hartnäckigkeit britischer Reporter kennt, der weiß, daß es sich um keine Ausrede handelt.



Der nüchterne Bau im Hintergrund kontrastiert seltsam mit der Tracht der Hottentottenfrauen, die an die der Wiener Wäscherinnen und die Jahrhundertwende erinnert - Afrika ist ein Land bizarrer Gegensätze. Foto: Herzog

Eine Chance für Amerikas Wanderarbeiter

Ausbildung wird nachgeholt - Neue Gefechte im Krieg gegen die Armut

Die große Mechanisierungswelle in der amerikanischen Landwirtschaft während der Nachkriegsjahre, die durch die Einführung hochleistungsfähiger Erntemaschinen im traditionellen arbeitsintensiven Feldfruchtanbau - so bei Weizen und Baumwolle - gekennzeichnet war, hat auch einen völligen Strukturwandel auf dem Agrararbeitsmarkt zur Folge gehabt. Neben den zahlreichen „festen“ Landarbeitern, die ihre bisherigen Arbeitsplätze aufgeben und in anderen Wirtschaftszweigen einen neuen Broterwerb suchen mußten, sind vor allem die sogenannten „Wanderarbeiter“, die von diesem Strukturwandel am schwersten betroffen wurden.

Während sie früher Jahr für Jahr während der Erntezeit vom Süden aus mit der „Ernte“ nach Norden zogen und überall auf ihrem Wege im Akkord und für gutes Geld den Farmern bei der Einbringung der Ernte halfen, sind es heute nur noch einige wenige, die diesem für die amerikanische Landwirtschaft einst so typischen Beruf nachgehen. Die meisten haben längst resigniert und sind in die größeren Städte gezogen, finden aber wegen ihrer ungenügenden Ausbildung nur Aushilfsjobs und müssen mit ihren Familien von der Wohlfahrt unterstützt werden. Dies gilt sowohl für weiße als auch für farbige, für amerikanische wie für mexikanische Wanderarbeiter.

In Erkenntnis der prekären wirtschaftlichen und sozialen Lage dieser „migrant workers“ hat man jetzt im Gebiet von Lansing, Michigan, einen umfassenden Resozialisierungsversuch mit Bundeshilfe gestartet, um diese Wanderarbeiter auf neue Berufe umzuschulen und sie gesellschaftlich wieder einzugliedern. Ingressanten stehen für diesen Zweck 509 000 Dollar aus Bundesmitteln zur Verfügung, und von den Ergebnissen dieses ersten Großversuchs wird es abhängen, ob in Kürze auch in anderen Gebieten der Vereinigten Staaten ähnliche Programme durchgeführt werden.

Im Gegensatz zu zahlreichen Industrie-beratern, die im Rahmen staatlicher berufs-fördernder Programme auf neue Zweigberufe vorbereitet werden lassen sich diese Wanderarbeiter nämlich insofern schwieriger

umschulen, als viele von ihnen nur über eine sehr dürftige Schulausbildung verfügen, d. h. vielfach sogar Schwierigkeiten mit dem Lesen und Schreiben haben. Daher werden die Fortbildungskurse neben der Erlernung spezieller handwerklicher Tätigkeiten auch Schreiben und Lesen sowie generelle, allgemeinbildende Unterrichtsfächer zum Inhalt haben. In erster Linie will man in Lansing versuchen, die Wan-

Kurz und amüsant

Aufgefallen . . .
sind zwei entsprungene Geistesranke aus Alabama durch ihre Namensentragung im Hotel: Sie hatten als „Pseudonyme“ die Namen Chruschtschow und de Gaulle gewählt. Am nächsten Morgen nahm man sie wieder fest.

Eine zünftige . . .
Schwimmbad-Einweihung in Terrasson in Frankreich hätte beinahe ein böses Ende genommen. Der Prefekt, sein Stellvertreter und der Bürgermeister sprangen mutig ins Bassin und gingen unter. Die Nichtschwimmer mußten schleunigst aufgeschicht werden.

Wegen Trunkenheit . . .
am Steuer war der Schotte David Marlowe-Hovells seinen Führerschein losgeworden. Jetzt erhielt er eine Geldstrafe zudiktiert, weil er volltrunken hoch zu Roß die Straßen unsicher machte. David ist Rettlicher.

derarbeiter auf Berufe in der Automobilindustrie oder aber auf berufsunfähige Tätigkeiten, wie etwa Landschaftsgärtner, vorzubereiten. Gelingt der Versuch, so werden nach der sich über 50 Wochen erstreckenden Schulung insgesamt 150 ehemalige Wanderarbeiter einen neuen Start ins Leben haben. Der „Krieg gegen die Armut“ in den USA könnte dann auf einem weiteren Felde geführt werden.

Regentropfen - groß wie Murmeln

Juli, August und September sind die schlimmsten Monate in den Äquatorialwäldern Afrikas. In diesem Vierteljahr fällt der meiste Niederschlag. Er erreicht Mengen von 3700 und 4000 Millimetern. Im Vergleich dazu kommt das regenreiche London nur auf 600 Millimeter im Jahr. Kein Europäer kann sich die Gewalt der tropischen Güsse in den Regenwäldern vorstellen. Die Regentropfen sind groß wie Steinschnecken und bilden einen dichten Vorhang oder Katarakt. Hat der Regen aufgehört, dampft alles bis zum nächsten Guß. Manche Wälder, die Nebelwälder, stehen dauernd unter Wasserdampf.

Für den Weißen ergeben sich besondere Probleme. Wäsche und Kleidungsstücke kön-

nen nur am Ofen getrocknet werden. Sobald die Feuchtigkeit aus ihnen verschwunden ist, muß man sie beiderseitig mehrmals bügeln, sonst schimmelt alles nach 48 Stunden. Wiederholtes Bügeln vernichtet auch die Eier, die Fliegen und Insekten mangels anderer trockener Stellen in die Wäsche legen. Überhaupt sucht Ungeziefer in dieser nassen Periode Schutz in den festen und einigermaßen trockenen Wohnungen des Menschen: Schlangen, Käfer und die fast mausgroßen afrikanischen Schaben. Metallgegenstände überzieht der kluge Mann mit Lack, sonst rosten sie. Ist die Regenperiode endlich vorbei, hebt ein wochenlanges Trocknen und Reinigen an, bis alles wieder in Ordnung ist.

Die ferienfrohe Sonnenküste wird zur „Zementküste“

Eine dicke Staubschicht lagert über Spaniens Costa Brava - Clevere Spekulanten rupfen voreilige Deutsche

Zwischen Gibraltar und Málaga, und von Málaga bis fast an die Costa Brava ist das Fieber ausgebrochen. Angefangen hatte es vor einigen Jahren mit der Tüchtigkeit etlicher Spekulanten, vornehmlich aus Madrid und Málaga. Für Pfennige kauften sie das Terrain in der Nähe der Küste auf. Dann ließen sie ihre Phantasie sprießen. Ein Architekt, der für wenig Geld Pläne wunderschöner Feriensiedlungen zu Papier brachte, war leicht gefunden, ein Bungalow als Ansichtsexemplar ebenso schnell aufgebaut. Und dann erschienen in den großen europäischen Zeitungen groß aufgemachte Annoncen, die vom „Zweithaus“ in Südspanien schwärmten.

Die Preise waren verhältnismäßig niedrig, Spaniens Sonne lockte. Dazu kam noch die Überlegung so mancher Mitteleuropäer, daß es im Falle eines Krieges besser sei, in Spanien eine Zuflucht zu haben, als dem Kriegsgeschehen zu nahe zu sein.

Clevere Manager heizten die Konjunktur mit „unverbindlichen“ Besichtigungsreisen per Flugzeug an. Die Teilnehmer wurden mit spanischer Grandezza bewirtet. Selten kam es vor, daß der wie ein Grande aussehende Betreuer vornehmlich die Damen der Besichtigungsreise-Ehepaare schon nach zwei Stunden darauf aufmerksam machte, nun sei es aber endlich Zeit, zuzugreifen, sonst sei leider keine Garantie für einen günstigen Kauf mehr gegeben, denn der größte Teil der zur Verfügung stehenden Objekte sei bereits vergeben.

Die Konjunktur blühte. Überall entstanden Feriensiedlungen, und an jedem noch freien Stück konnte man Schilder sehen: zu verkaufen - einschließlich der bereits mit Kalk gezogenen Grenzen.

In den modischen Badeorten zwischen Málaga und der Südspitze Spaniens entstanden außerdem Luxushotels, Bars und Nachtclubs,

bei denen sich die Phantasie der Architekten reichlich austoben konnte. Es sei allerdings nicht verheimlicht, daß sehr viele von ihnen gut gelungen sind.

Wer im Hochsommer die Costa de Sol besucht, wird dennoch seines Lebens oder genauer gesagt, seines Urlaubs nicht ganz froh. Badebuchten, wo man sich früher ungestört erholen konnte, sind heute nicht selten Siedlungsgebiete, wo man dem Nachbarn über den Zaun schaut. Noch schlimmer: Der Bau-Boom hat nicht nur die Preise hochgetrieben, sondern Ziegeleien und Zementfabriken da entstehen lassen, wo einem reine, frische, klare Mittelmeerluft versprochen worden war.

Dem Berichterstatter passierte es, daß er eine halbe Stunde lang von Süden kommend in Richtung Málaga fuhr, ohne etwas von der schönen Natur zu sehen. Dafür war sein Wagen nachher dick mit Zementstaub bedeckt.

Und viele Leute, die sozusagen im Fluge ein Bungalow an der Sonnenküste gekauft hatten, stellten nachher fest, daß sie doch nur bestenfalls für sechs Wochen im Jahr dort wohnen können, weil sie ja auch einen Beruf haben. Rechnet man die Strapazen der mindestens viertägigen Fahrt mit dem Auto oder die normalen Flugkosten mit ein, dann geht die Rechnung nicht mehr so ganz auf.

Der Ausweg, das Haus in den übrigen Monaten

zu vermieten, ist nicht sehr lukrativ, zum einen wegen des ziemlich großen Angebotes, zum anderen wegen der nicht geringen Vermittlungsgeldern der Makler. Schon in diesen Wochen kann man an der Sonnenküste kaum 500 Meter fahren, ohne großen Schildern zu begegnen, auf denen es heißt: „Günstig zu vermieten“.

Und dennoch wird weitergebaut, werden neue Siedlungen angelegt. Die Initiatoren des Programmes haben längst ihr Schäfchen im Trockenen. Sie spezialisieren sich - keiner gibt es offen zu - langsam auf den Verkauf von Ferienhäusern zu billigen Preisen. Es sind oft die gleichen Makler, die nebenbei neue Hausbaukunden anwerben.

Ein Kenner des Geschäftes, der seinen Na-



Eingang zu einer der neuen Siedlungen an der Costa del Sol, die dort dank geschäftstüchtiger Spekulanten wie Pilze aus dem Boden schießen.

men nicht nennen wollte, gestand nach dem dritten Glas einheimischen Cognacs, daß er und manche seiner Kollegen bereits die große Pleite heraufziehen sehen. Nüchtern stellte er fest, daß auch die Reisegewohnheiten der Mitteleuropäer der Mode unterworfen seien. „Bei unseren steigenden Preisen kann uns das gleiche Schicksal blühen wie Italien. Aber“, so sagte er nicht ohne Genugtuung, „wir haben wenigstens die Fremden die Rechnung bezahlen lassen. Uns kann nicht viel passieren.“ Damit hatte er zweifellos recht. Noch gibt es Dumme, die für einen Quadratmeter trostlosen Landes 500 Meter von der Küste entfernt, willig bis zu 20 Mark bezahlen und nicht einmal aufmucken, wenn die Baukostenvoranschläge um mehr als 100 Prozent überschritten werden, denn es ist doch so schön, den Bekannten erzählen zu können, man habe in Spanien ein Haus.

Den Südspaniern ist das zu gönnen, denn so wurden sie indirekt Teilhaber der westeuropäischen Hochkonjunktur. Und selbst, wenn kapitalkräftige Finanziers im Lande Francos den Rahm abschöpfen, so hat sich doch der Lebensstandard der traditionell armen Südspanier gehoben.

Was aber einmal passiert, wenn diese „Seifenblase“ platzt, vermag niemand zu sagen.

Der Hausmeister hat ausgesorgt

Der Oberpedell der Universität New York ist der dritthöchstbezahlte Beamte der USA - nur Präsident und Vizepräsident der Vereinigten Staaten verdienen mehr. Oberpedell Paul Bishop verdient 57 000 Dollar im Jahr, während die anderen Pedelle auf 42 000 Dollar kommen. Demgegenüber erhält New Yorks Oberbürgermeister Robert Wagner ein Jahresgehalt von 53 800 Dollar. Die Pedelle müssen von ihrem Gehalt die Arbeitskräfte bezahlen, die die Räume der Universität in Ordnung halten und auch für die Reinigungsmittel aufkommen. Bei Oberpedell Bishop macht das im Monat 2000 Dollar aus. Ihm verbleiben von den 57 000 Dollar 33 000 Gehalt, für einen Hausmeister immer noch ein schönes Einkom-

Im Kampf

Schmutz ist immer gut, haupt denn das Gegenteil. Aber man muß Menschen auch heute no Lande, der Meinung sind - besonders für Kinder.

Nun hat jede Volkswelt einen wahren Hintergru Wahrheit inzwischen so nichts Erkennbares mehr So ist es auch mit diese

Sie w

Eine liebende Frau geliebten Mann alle zu opfern. Sogar da ihren modischen Ges

Mit dem Band, d Eheleute verbinden der häusliche Friede

Eine Frau ärgert was sie nicht hat; v über ist es, es ihn n sen, daß er in einem

Wenn Frauen seh heiraten, dann hei mindestens ebenso h

Männer, die bereit verkaufen, um eine werden weit weniger, die bereit sind, ganzen Besitz zu ver

Es ist nicht schw weibliche Netz zu l aber ist es, es ihn n sen, daß er in einem

Wie viel glücklich Frauen, wenn die Mi gnügen würden, sie den Versuch machen stehen!

Bei vielen Frauen noch im Kopf; kein der Liebe häufig un

Ist gesund. Wir haben weise auf dem Gebiet weit von dem Verhält denen unsere Vorelter wir uns die damaliger vorstellen können. Die Menschen in den eng den

Kle

„Man soll“, sagte de trag über Kindererzie hem alle Fragen bean ist das Kind sozusagen ler. Das Genie unterse seinen Mitmenschen, fragen. Daher: Den W nie unterdrücken! De kumt über die entset stehen, wenn der Wi wird. Den Eltern schau ben, fortan nicht meh Laufbahn des Genies.“

„Vati, warum muß e frage mein Vierjährig und guten Vorsätzen kam. „Warum gehen chen?“ Ich gab dem C wort, so gut es meine kräfte erlaubten. Am 1

Die Brumette ihren durch d für ein Weild morgens die 1 und mit einen vorzieht, von 1 zu reinigen. f fethaltige Sch massage einm vorsichtig bet leichtes Gleit angebracht.

Die Haut d litten. Sie ist sprosen. Lau lentee schafft von Gurkenm und bleicht di die Blondine auftragen, un Das Gesichtsu ist dann richt aufweist.

Die marmo Sommers schu porenschließt haltige Crem Die abendli schwarzhaarig



Im Kampf gegen die Krankheitskeime

Über allem steht die Sauberkeit

Schmutz ist immer gefährlich! Ja, wer behauptet denn das Gegenteil, wird hier mancher fragen. Aber man muß sich wundern, wie viele Menschen auch heute noch, besonders auf dem Lande, der Meinung sind: „Schmutz ist gesund — besonders für Kinder.“

Nun hat jede Volksweisheit meistens irgendeinen wahren Hintergrund, wenn auch oft die Wahrheit inzwischen so verwischt wurde, daß nichts Erkennbares mehr von ihr übrigblieb. So ist es auch mit dieser Redensart „Schmutz

man nicht, und vieles Waschen wurde oft sogar als schädlich angesehen. Die Menschen kamen ständig mit Erregern von Infektionskrankheiten in Berührung und Ansteckungen schon in früher Kindheit waren an der Tagesordnung. Wer diese Krankheiten überlebte, bei dem bildete sich als Folge ein natürlicher Krankheitsschutz heraus. Es wurden Abwehrstoffe im Körper gebildet, die heutzutage durch Impfung dem Menschen zugeführt werden. Die unverhältnismäßig vielen anderen aber, die starben oder lebenslängliche Schäden davontrugen, mußten den „gesunden Schmutz“ viel zu teuer bezahlen.

Heute gibt die moderne Medizin mit ihren Schutzimpfungen dem Menschen einen guten Start. Aber auch die beste Medizin kann dort nicht immer mehr helfen, wo der Mensch nicht auf sich selbst achtet. Die überall und unvermeidbar auftretenden Krankheitskeime müssen so schnell wie möglich vernichtet werden, damit sie erst gar nicht die Gelegenheit haben, Unheil anzurichten. Nun kann man diese Keime selbst zwar nicht sehen, aber man sieht den Schmutz, in dem sie sich stets befinden. Schmutz ist daher immer gefährlich. Aber Gott sei Dank gibt es ein auch medizinisch wirksames Mittel dagegen: Sauberkeit und nochmals Sauberkeit!

Sie und Er

Eine liebende Frau ist bereit, für den geliebten Mann alles, aber auch alles zu opfern. Sogar das Leben. Nur nicht ihren modischen Geschmack.

Mit dem Band, das die Herzen der Eheleute verbinden soll, wird häufig der häusliche Friede stranguliert.

Eine Frau ärgert sich nie über das, was sie nicht hat; vorausgesetzt natürlich, das andere es auch nicht haben.

Wenn Frauen sehr häufig aus Liebe heiraten, dann heiraten die Männer mindestens ebenso häufig aus Egoismus.

Männer, die bereit sind, ihre Seele zu verkaufen, um eine Frau zu besitzen, werden weit weniger geliebt als Männer, die bereit sind, für eine Frau ihren ganzen Besitz zu verkaufen.

Es ist nicht schwer, einen Mann ins weibliche Netz zu locken, sehr schwer aber ist es, es ihm nicht merken zu lassen, daß er in einem Netz zappelt.

Wie viel glücklicher wären doch die Frauen, wenn die Männer sich damit begnügen würden, sie zu lieben, und nicht den Versuch machen würden, sie zu verstehen!

Bei vielen Frauen sitzt das Herz auch noch im Kopf; kein Wunder, daß sie in der Liebe häufig unvernünftig sind.

ist gesund“. Wir haben uns heute erfreulicherweise auf dem Gebiet der Hygiene schon so weit von den Verhältnissen entfernt, unter denen unsere Vorfahren leben mußten, daß wir uns die damaligen Zustände kaum noch vorstellen können. Dicht gedrängt lebten die Menschen in den engen Städten des Mittelalters, den Begriff Hygiene kannte

„Geh' du doch mal rein“, sagte Herr Krautmann.

Frau Krautmann zuckte mit den Schultern. „Es hat keinen Zweck“, sagte sie zu ihrem Mann. „Helmut zieht das Deckbett über das Gesicht, wenn er mich nur kommen hört.“

„Bei mir hat er es genau so gemacht“, sagte Herr Krautmann.

Das Ehepaar schwieg eine Weile. Vom Nebenzimmer her hörten sie Helmut unterdrücktes Schluchzen.

„Ich wußte natürlich, daß er sehr an seiner Großmutter hängt“, sagte Frau Krautmann, aber daß er es sich so zu Herzen nimmt, hätte ich doch nicht geglaubt.“

„Bis zur Beerdigung hat er so reagiert, wie es anzunehmen war“, fuhr Herr Krautmann fort, „daß er sich fast hysterisch gebärdet, das hat erst nach der Beerdigung angefangen.“

Kleine Kinder fragen viel ...

Und was sollen wir antworten?

„Man soll“, sagte der Herr, der einen Vortrag über Kindererziehung hielt, „den Kindern alle Fragen beantworten. Im Fragealter ist das Kind sozusagen in einem genialen Alter. Das Genie unterscheidet sich dadurch von reinen Mitmenschen, daß es nie aufhört zu fragen. Daher: Den Wissensdurst des Kindes nie unterdrücken!“ Der Herr gab dann Auskunft über die entsetzlichen Dinge, die entbehren, wenn der Wissensdurst unterdrückt wird. Den Eltern schauderte, und sie beschloßen, fortan nicht mehr ihrem Kind auf der Laufbahn des Genies im Wege zu stehen.

„Vati, warum muß ein Pferd nicht tanken?“ fragte mein Vierjähriger, als ich, mit Geduld und guten Vorsätzen gewappnet, nach Hause kam. „Warum gehen Vögel nicht aufs Töpfchen?“ Ich gab dem Genie der Zukunft Antwort, so gut es meine mittelmäßigen Geisteskräfte erlaubten. Am Abend studierte ich statt

Fortsetzungsromanen Botanik und Zoologie, Physik und Chemie. Wer weiß, was das Kerlchen morgen fragen wird?

Eine Zeitlang ging es ganz gut. Mein Horizont erweiterte sich beträchtlich. Ich stellte mir mit Behagen meinen Lebensabend im Schatten des Genies vor. Dann kam die große Frage: „Vati, warum regnet's keine Sonne?“ Ja, warum? Das Lexikon weiß es nicht. Die Kollegen auch nicht. Und der Herr Professor von gegenüber hat auch keine Ahnung. Was sag' ich meinem Kinde?

Ich hatte mir Bedenkzeit bis zum Abend erbeten. Beim Nachtessen wußte ich es immer noch nicht. Das Genie der Zukunft hatte die Angelegenheit offensichtlich vergessen. Doch ich wage den Vorstoß: „Sag mal — warum regnet es keine Sonne?“ Das Genie knurrte bloß: „Frag' doch nicht so dumm!“ ...



APART IN FORM UND AUSDRUCK

ist das klassische Lamswool-Kleid (links) mit gekettelter Verschleißende und geflochtenem Bindgürtel, Robenfutter aus Taff mit Gummizug. — Rechts: Kostüm aus reinwolletem Jersey im klassischen Hahnenrittdress in der Farbkombination Rot-Beige mit vier Taschen.

Im Nebenzimmer schluchzte Helmut

Er hatte das Deckbett über den Kopf gezogen

Wieder schwiegen die Eheleute eine Weile. „Vielleicht ist ihm der unwiederbringliche Verlust klargeworden, seit er gesehen hat, daß seine Großmutter in die Erde gesenkt wurde“, meinte Herr Krautmann.

Seine Frau schüttelte den Kopf. „Das glaube ich nicht. Ich habe lange und vernünftig mit ihm darüber gesprochen. Schließlich ist er religiös erzogen.“

„Ob wir mal einen Psychiater zu Rate ziehen?“ fragte Herr Krautmann.

Frau Krautmann erhob sich. „Ich werde noch einmal zu Helmut gehen.“

Sie seufzte. Ihre Haltung und ihre Schritte drückten große Müdigkeit und Hoffnungslosigkeit aus.

„Helmut hatte das Deckbett über den Kopf gezogen.“

Die Mutter zog es ihm sanft fort. Ein verweintes Jungengesicht kam zum Vorschein. „Helmut“, begann die Mutter vorsichtig, „du bist doch schon ein großer Junge; acht Jahre bist du schon alt. Daß Großmutter einmal von uns gehen würde, das war doch vorauszu-

sehen. Sie war doch über achtzig. Sie hat ein reiches glückliches Leben gehabt. Und in der letzten Zeit ist sie viel krank gewesen. Nun ist sie in den ewigen Frieden eingegangen.“ Sie merkte selbst, daß ihre Worte ungeschickt waren, aber sie fand keine anderen. Der starre, fast feindselige Gesichtsausdruck ihres Sohnes machte sie unsicher. „Wir haben Großmutter doch auch sehr geliebt, Vater und ich“, brachte sie schließlich hervor.

Da richtete sich Helmut kerzengerade im Bett auf. „Überhaupt nicht ein bißchen hab' ich sie lieb gehabt“, schrie er, „kein kleines bißchen. Ihr habt nur immer so getan.“ Er weinte verzweifelt.

Seine Mutter saß, starr vor Schreck, an seinem Bett.

„Aber Helmut, wie kannst du so etwas sagen?“

„Was höre ich denn seit Großmutter gestorben ist? Nichts anderes, als daß sie euch Geld kostete. Der Sarg, die Beerdigung, die Trauerkleidung für dich, darüber redet ihr. Daß Vater einen Kredit aufnehmen mußte, daß wir uns dieses Jahr keine Urlaubsreise leisten können. Das ist eure Trauer um Großmutter.“

Helmut schleuderte diese Worte seiner Mutter ins Gesicht, und dann sank er an ihre Brust und weinte hemmungslos, bis er sich in den Schlaf geweiht hatte.

Frau Krautmann blieb noch lange bei ihm sitzen. Dann bettete sie behutsam seinen Kopf auf das Kissen und ging leise aus dem Kinderzimmer.

„Nun?“, sagte ihr Mann. Frau Krautmann ließ sich in den Sessel fallen. Sie war innerlich völlig leer. Mit tonloser Stimme erzählte sie ihrem Mann, was sich im Kinderzimmer abgespielt hatte.

Eistee löscht den größten Durst

Erfrischende, anregende Getränke aus Amerika

Eistee — in Amerika 1904 auf der Weltausstellung in St. Louis gewissermaßen entdeckt und schnell zu einem sommerlichen Nationalgetränk geworden — wird in den USA heute in den verschiedensten Formen genossen, wobei die sagenhafte Menge von 10 Billionen Gläsern während der Saison ein Bild von der Beliebtheit dieses Trankes gibt. Allerdings haben die Amerikaner auch raffiniert durstlöschende und anregende Getränke mit Hilfe des Tees entwickelt. Hier einige Rezepte:

Eistee-Früchte-Bowle

Man füllt ein Liter kochendes Wasser auf eine Menge von 3/4 Eßlöffel Tee, läßt ihn 5 Minuten ziehen, rührt um, gießt ab, schmeckt mit Zucker ab und gibt nach dem Erkalten folgendes hinzu: 1/4 Zitronensaft, 1/2 Orangensaft, 2 l eiskaltes Wasser, eine in dünne Scheiben geschnittene Zitrone, eine in dünne Scheiben geschnittene Apfelsine, 1 Tasse geschnittene Erdbeeren und einige Pfefferminzblätter. Vor dem Servieren gibt man Eiswürfel in die Bowle.

Zitronen-Eistee-Würfel

Man verrührt 1/4 Zitronensaft mit 225 g Zucker und 2 Teelöffel abgeriebener Zitronenschale, 3/4 Eßlöffel Tee und einige Pfeffer-

minzblätter brüht man mit 1/2 l kochendem Wasser auf, läßt den Tee fünf Minuten ziehen und gießt ihn dann auf die Zitronenflüssigkeit. Nach dem Abkühlen wird dieses Getränk in die Eisschale des Kühlschranks gefüllt, wo es gefriert. Zum Servieren nimmt man 2 Zitronen-Eisteewürfel heraus, gibt sie in ein Glas, gießt etwas Wasser hinzu und läßt sie zergehen. Eventuell noch einen klaren Eiswürfel hinzufügen. Hat man genügend Eisteewürfel im Kühlschrank, ist stets ein erfrischendes Getränk servierbereit.

Gewürzter Eistee

Natürlich kann man auch einen einfachen schwarzen Tee bereiten und ihn dann als Eistee servieren. Voraussetzung ist allerdings: Der Tee muß schön stark zubereitet sein. Würzig wird er, wenn man ihn ganz nach Geschmack mit den verschiedensten Zutaten ziehen läßt. In den USA bevorzugt man für diesen Zweck Zimt, Nelken, Ingwer, Zitrone, Apfelsine und Pfefferminz.

Jede Hausfrau kann hier ihr eigenes Rezept komponieren und es „nach Art des Hauses“ bei Familie und Gästen einführen. Ausgezeichnet schmeckt zu solch einem Getränk ein frisches

Wenn der Sommer anklingt

Die Pflege der Haut im September

Die brünette Frau möchte sich am Ausgang des Sommers ihren durch die Sonne gebräunten und straffen Teint noch für ein Weilchen erhalten. Um das zu erreichen, muß sie morgens die Haut weiterhin mit kaltem Wasser waschen und mit einem Gesichtswasser abreiben, wenn sie es nicht vorzieht, von vornherei mit unversäuertem Gesichtswasser zu reinigen. Gesicht, Hals und Dekolleté brauchen eine fetthaltige Schutz- und Nährcreme, die mit leichter Klopfmassage einmassiert wird. Die Augenpartie darf aber nur vorsichtig betupft werden. Ebenso ist auf der Stirn nur ein leichtes Gleiten der Hand ohne ein Verschieben der Haut angebracht.

Die Haut der Rotblondine hat stark unter der Hitze gelitten. Sie ist gerötet, sehr trocken und zeigt oft Sommersprossen. Lauwarmes Wasser mit einem Zusatz von Kamilletee schafft Linderung und Beruhigung. Die Anwendung von Gurkenmilch stellt den Hautsäuremantel wieder her und bleicht die Sommersprossen. Für die Tagespflege wird die Blondine eine Schönheitsemulsion wählen und danach eine Teintgrundlage auftragen, um der überempfindlichen Haut einen wirklichen Schutz zu bieten. Das Gesichtswasser soll möglichst wenig Alkohol enthalten, und die Nährcreme ist dann richtig gewählt, wenn sie auch hautberuhigende Substanzen wie Azulen aufweist.

Die marmorblasse Haut der schwarzhäufigen Frau verlangt im Ausgang des Sommers schon wieder eine bessere Durchblutung, Wechselkompressen und ein porenschließendes Gesichtswasser bieten hier gute Unterstützung. Die vitaminhaltige Creme ist am besten durch leichtes Streichen einzumassieren.

Die abendliche Pflege sollte warmes Wasser mit einbeziehen. Danach reibt die schwarzhäufige Frau die Haut mit Gesichtswasser ab. Sie wählt am besten zweierlei Cremes, eine wirkstoffhaltige und eine zellaufbauende, die abwechselnd aufgetragen werden.

Die empfindliche Haut der blonden Frau wirkt nach den Hitzetagen leicht eingefallen und müde. Sie zeigt dann Flecke und neigt zur Schuppenbildung. Ein gutes Mittel, um die Haut wieder aufzufrischen und mit Feuchtigkeit aufzufüllen, ist das Waschen mit ungekochter Milch. Danach braucht die Haut anregende Cremes, die das Hautgeschehen wieder auf Hochtouren bringen.



Zum Feierabend

Über Bayern soll es nicht mehr hageln Mit Flugzeugen und Raketen gegen Unwetterwolken Seit sechs Jahren Abwehrkampf

München. Mit durchschnittlich 17 Hagelschlägen pro Jahr ist der Landkreis Rosenheim der hagelreichste der Bundesrepublik. Aus früheren Jahren sind den Bewohnern zahlreiche Hagel-Katastrophen in Erinnerung, bei denen durch eigroße Schloßen in wenigen Minuten Millionen Schäden an Gebäuden und auf den Feldern angerichtet wurden.

Seit 1958 wurde die Rosenheimer Landwirtschaft nicht mehr von solch einem Unglück betroffen. In jenem Jahr wurde mit der systematischen Hagelabwehr begonnen, die vom bayerischen Landwirtschaftsministerium, dem staatlichen Hagelversicherung und dem Landkreis Rosenheim gemeinsam finanziert wird. Die wissenschaftliche Leitung hat Professor Dr. H. G. Müller vom Deutschen Wetterdienst in München. An der Aktion sind die Wetterwarten München, Wendelstein und Zugspitze beteiligt, ferner die Aerologische Station und die Flugwissenschaftliche Forschungsanstalt in München-Riem. Die Truppen dieses „Generalstabs“ sind 511 ehrenamtliche Beobachter in den Landkreisen Ebersberg, Bad Aibling, Miesbach, Wasserburg und Traunstein und 300 freiwillige Hagelschützen im Landkreis Rosenheim.

Die Hagelabwehr besteht im Prinzip darin, Silberjodid in den Wolken zu zerstäuben. Um die mikroskopisch winzigen Teilchen kristallisiert sich die Wolkenfeuchtigkeit zu Schneeflocken oder kleinen Hagelkörnern, die im Fall schmelzen und als Regen die Erde erreichen. Der also „gemolkene“ Wolke wird auf diese Weise das Material zur Bildung der gefürchteten Schloßen entzogen. Während das Prinzip unverändert blieb, wurde die Technik der Hagelabwehr von Jahr zu Jahr verfeinert. Deutsche, schweizerische und französische Silberjodid-Raketen wurden erprobt. Jetzt hat man sich für ein italienisches Fabrikat entschieden, das hinsichtlich Stützleistung, Tragkraft und Sicherheit die anderen Modelle übertrifft. Außerdem wird Silberjodid in sogenannten Bodengeneratoren zerstäubt und bis in Höhen über 2000 Meter emporgewirbelt. Seit dem Sommer vorigen Jahres werden auch Flugzeuge mit eingebauten Generatoren eingesetzt, die in die Wolken hineinfliegen und dort Silberjodid ablassen. Das neue große Wetter-Radargerät in München leistet jetzt der Hagelabwehr gute Dienste, da es eine frühzeitige Alarmierung der Hagelschützen ermöglicht.

Derzeit steht die Rosenheimer Hagelfront im sechsten Sommer ihres Ab-

wehrkampfes. Haben sich die vielen Mühen und Kosten gelohnt? Funktioniert die Silberjodid-Methode zuverlässig? Man weiß es noch nicht genau. Daß es seit 1958 in und um Rosenheim nicht mehr zu nennenswerten Hagelschäden kam, ist für die Wissenschaft noch kein endgültiger Beweis. Es kann sich auch um eine Laune der Natur handeln. Das Experiment soll noch bis einschließlich 1965 mit aller Gewissenhaftigkeit fortgeführt werden. Erst dann will Professor Müller das Fazit ziehen.

Auf seinen Erfahrungsbericht ist die Landwirtschaft der ganzen Welt gespannt. Zwar versucht man auch anderswo, durch Wolkenbeschub mit Silberjodid das Wettergeschehen zu beeinflussen, sei es - wie in Norditalien, Oesterreich und der Schweiz - um Hagelschäden zu verhindern oder um „Regen zu machen“, wie es in den Dürregebieten Amerikas und in Australien geschieht. Aber nirgends werden die Versuche mit solch ausdauernder Systematik und wissenschaftlicher Akribie unternommen wie in dem deutschen Voralpenland.

Fehler in den Büchern

Was für einen Tag haben wir heute? Mittwoch, wenn ich nicht irre. Und das Ganze ist am Montag passiert. Am Montag hätte sich unsere Belegschaft beinahe totgelacht. Es war alles so verteuelt komisch. Der Fehler, meine ich.

Das Schwierige an der Sache ist, daß unsere Leute in der Fabrik alle gebildet sind. Weden Sie einen von ihnen mitten in der Nacht, wenn Sie Lust haben, und zwingen Sie ihn, seinen Namen zu schreiben. Er wird ihn schreiben.

Denn unser Bildungsausschuß war ein tollkühner Haufen. Sie liquidierten allen Analphabetismus innerhalb von drei Monaten. Die Dummköpfe natürlich bleiben ungebildet. Sie verwursten ihre Namen. Gusew zum Beispiel verwurste alles. Er schrieb das „s“ verkehrt herum oder ließ einen Schnörkel zu früh vom Stapel und verzichtete dafür auf das „g“. Aber der Rest der Leute kam gut zurecht.

Und dann, denken Sie nur, trotz dieses hohen Bildungsdurchschnitts tritt dieses lächerliche Fehlerchen zutage.

Und wer hätte ihn überhaupt bemerkt, wenn nicht der Kassier, Jeremi Mironowitsch? Am Samstag ist Zahltag, nehmen wir einmal an. Gut, am Montag kontrolliert der Kassier seine Bücher, um sicherzugehen, daß er nichts verkehrt gemacht hat. Er hämmert auf seine Rechenmaschine, und, natürlich, er entdeckt ein Kreuz auf seiner Liste, Unterschriften, wohin das Auge blickt, aber hier, bitte schön, ein Kreuz auf der Zeile.

„Was? Ein Kreuz?“ Der Kassier zermartert sein Hirn. „Wieso ein Kreuz?“

Und wieso, zum Teufel, dieses Kreuz, denn das Alphabetentum war für im-

mer und allezeit liquidiert, und jeder konnte mit seinem Namen unterzeichnen?

Der Kassier schaut genauer und entdeckt, daß dieses Kreuz genau neben dem Namen „Chlebnikow“ steht.

Der Kassier erstattet dem Buchhalter Meldung. „Ein Kreuz, bitte schön.“ Der Buchhalter gibt es der Sekretärin weiter. Die Sekretärin gibt es wieder weiter.

Dann tritt die Belegschaft in die Diskussion ein: Was hat das Bildungskomitee angestellt? Sie konnten das Alphabetentum nicht in dieser kurzen Zeit liquidieren, bitte schön.

Der Betriebsvorsitzende stürmt in die Buchhaltung. Er läßt sich das Kassensbuch aushändigen. Auch das Bildungskomitee hat sich in die Buchhaltung gedrängt. Alle gafften sie. Und wirklich, da ist ein Kreuz, genau neben dem Namen Chlebnikow.

„Wer ist dieser Chlebnikow?“ fragten sie. Warum sind alle anderen gebildet und aufgeklärt, und allein dieser Chlebnikow schweift wie eine verlorene Seele im Dunkel? Wie ist das möglich? Was hat das Bildungskomitee gemacht? Was haben sie sich dabei gedacht?

Und das Bildungskomitee steht da scharrt mit den Füßen und zuckt die Achseln.

Sie zitieren Chlebnikow. Er entpuppt sich als gelehrter Tischler. Er meldet sich unwillig.

Sie fragen ihn: „Bist du gebildet?“ „Gebildet“, antwortet er.

„Kannst du“, fragen sie, „deinen Namen schreiben?“

„Ich kann, sagte er.“

Der Betriebsratsvorsitzende schaut baff. Das Bildungskomitee zuckt die

Achseln. Der Kassier legt das Buch vor.

Sie händigen Chlebnikow das Buch aus. Und sie fragen ihn: „Wer hat dieses Kreuz gemacht?“

Chlebnikow starrte und starrte. „Ja, sagt er, „das ist meine Handschrift. Ich habe das Kreuz gemacht, muß furdrtbar besoffen gewesen sein. Meine Hand konnte nicht flüssig sein.“

Schallendes Gelächter tönte von den Seiten.

Sie schüttelten Chlebnikow. „Gut“, sagen sie, „uns ist es von der Seele gefallen. Denn wenn du, Chlebnikow, die gewie eine verlorene Seele im Dunkel schweifst . . .“

Doch als der nächste Zahltag kritzelte Chlebnikow trotz seiner Besoffenheit ein besoffenes Kreuz. Als er es dem Kassier überreichte, wurde er dem Kassier gewöhnlich. Und dem, sie wußten, daß der Kassier dem war.

Mit 14 Jahren ein nischer Wunderknabe

Er foppte Fernsprechteilnehmer Selbstgebautes Telefon wurde beschlagnahmt

Middleton. Ein 14jähriger Middleton im amerikanischen Staat Ohio erschien dieser Tage als ein kleiner Junge, der die Polizei erzählte den Beamten, er habe in seinem Land Yard telefoniert und den Kollegen eine Juwelen-Schatz-Geschichte aufgetischt. Dann ließ er sich bei einem Fernsehprogramm schlechte Programm beschwert um ne Nachbarn mit einer Nachricht eine Millionenerbschaft in Brasilien foppt. Die Gespräche hätten ihn gekostet, da er einen von ihm selbst Apparat dazu benutzt habe.

Da die Sache den Polizisten unwürdig erschien, und der Junge verstörten Eindruck machte, wurde Beamter beauftragt, ihn nach Hause zu begleiten und den Dingen auf dem Weg zu gehen. Dort führte der Junge verblüfften Polizisten vor, wie er selbst mit einem selbstkonstruierten Telefonteilnehmer in weit entfernten Staaten auswählen konnte.

Die Polizei hat daraufhin den Apparat beschlagnahmt und den Namen des Jungen geheimgehalten.

Die in einer psychiatrischen Klinik zwischen vorgenommenen Untersuchungen des Jungen hat ergeben, daß der Junge Amateur-Techniker über ein dazu phänomenales einseitige Begabung auf dem Gebiet der Elektronik ist im übrigen aber unter schweren psychischen Störungen leidet.

Diamantenrausch in Südafrika

Edelsteine aus dem Meeresboden Börsen-Boom in Johannesburg

Johannesburg. Nach einhundert Jahren befinden sich Süd- und Südwestafrika in einem neuen Diamantenrausch. Es sind zwar nicht mehr die bärtigen Abenteuerer, die im Jahre 1867 bei Hopetown zum erstenmal nach Edelsteinen suchten, und auch der Wettlauf um die besten Claims ist überflüssig geworden, denn heute schürft man mit modernsten Erdbewegungsmaschinen und man angelt die Diamanten mit Saugapparaten aus dem Meer.

Aus den Abenteurern sind Geologen und Manager geworden, die den Diamanten mit wissenschaftlicher Gründlichkeit suchen und ihn mit nützlichsten kommerziellen Ueberlegungen in Millionen verwandeln. Was jedoch geblieben ist, ist der Rausch nach dem Edelstein, der nun auf die neuentdeckten Felder südlich des Oranjerusses und am Camais-Riff in Südafrika, der an den Goldrausch des vorigen Jahrhunderts in Kalifornien erinnert.

Südafrika, dessen Schwerpunkt im Namaqualand liegt, ist bereits zu dem begehrten „blauen Grund“ verwittert und soll das bedeutendste Diamantenvor-

kommen in den letzten hundert Jahren darstellen.

Ueber 2000 Anträge auf Erteilung einer Schürfgenehmigung liegen der Regierung bereits vor, nachdem die Geologen dieses Gebiet als „äußerst interessant“ bezeichnet haben. Diese Zahl von Anträgen hat einen Gesetzesbeschluß im April dieses Jahres notwendig gemacht, nachdem die Schürfgenehmigung allein von einem neugeschaffenen Komitee und dem zuständigen Ministerium erteilt werden dürfen.

Anders verhielt sich die Administration von Südwestafrika, die den edelsteinreichen Küstenstreifen einschließlich des ihm vorgelagerten Meeresboden drei großen Gesellschaften zur Ausbeutung überließ: der amerikanisch liierten Marine Diamonds Corporation, der Firma M. E. Kahan, hinter der der Oelmagnat Paul Getty steht, und der Terra Mirana, die im Auftrage kapitalstarker südafrikanischer Finanzfirmen arbeitet.

Die Marine Diamonds Corporation, die im Meeresboden mit einem schwimmenden Saugapparat schürft, hatte trotz Bedenken skeptischer Fachleute im Oktober 1961 mit ihren Untersuchungen begonnen. Elf Monate später begann sie bereits mit der Produktion, die schon in den ersten fünf Tagen 2100 Diamanten mit über 1000 Karat erbrachte.

Durch inzwischen erfolgte Verbesserungen des Saugverfahrens konnte die Produktion rationalisiert und gesteigert

werden, so daß diese Gesellschaft heute täglich 750 Karat mit einem Reingewinn von 73 000 DM aus dem Boden saugt. Dieser Stand dürfte sich für lange Jahre erhalten, nachdem das Gesamt-vorkommen auf den Grund des Chaimsriffs auf mindestens 14 Millionen Karat geschätzt wird. Jedes Karat erbringt einen durchschnittlichen Erlös von 140 DM.

Die Erfolge in Südwestafrika sowie der im Namaqualand ausgebrochene Diamantenrausch haben ihren Niederschlag in einem Boom an der Johannesburger Börse gefunden: Die Diamantenaktien haben sprunghaft angezogen und sind nun auch am internationalen Markt stark gefragt.

Aale enttäuschten die Wissenschaft

Wien. Oesterreichische Biologen und Fischereifachleute sind enttäuscht. Die vor fünf Jahren im Neusiedler See ausgesetzten Aale denken gar nicht daran, im „Meer der Wiener“ zu laichen. Unverkennbar rüsten sie zur großen Wanderung. Nichts scheint sie davon abhalten zu können, ihren Nachwuchs im Sargasso-Meer westlich der Kanarischen Inseln zur Welt zu bringen, dem bisher einzig bekannten Laichplatz der europäischen Aale. Man hatte gehofft, daß sie sich in den idealen Lebensbedingungen des Neusiedler Sees ganz „zu Hause“ fühlen und ihren Wandertrieb vergessen würden.

Im Neusiedler See, der 400 Kilometer groß, aber durchschnittlich 1,50 Meter tief und somit ein „Brutpfanne“ ist, wurden 1958 etwa 200 000 Glasalee ausgesetzt. Sie ließen sich auf dem Luftwege aus Holland, Belgien, Frankreich und der Schweiz in den See transportieren, um dort zu laichen.

Die Biologen hatten errechnet, daß die Weibchen 1962 laichreif sein würden. Wie würden sie sich in der Artigkeit des Sees, der keinen Zu- und Abfluß hat, verhalten? Würden sie, durch die weite Leere ihrer Orientierung beraubt, resignieren und „Neusiedler“ werden? Man beobachtete man gespannt die gewöhnlichen Fische. Sie waren lang und schlank, schienen sich sehr wohl zu fühlen und ließen keine Wanderungstendenzen erkennen. Freilich trafen sie auch keine Anstalten zum Laichen.

In diesem Jahr wurden die ersten Beobachtungen fortgesetzt. Die Aale veränderten ihr Aussehen. Die Köpfe wurden breiter, die Körper bauschte sich; typische Anzeichen dafür, daß sie wandern wollen. Sie versammelten sich in Schwärmen, um den Weg zur ungarischen Grenze zu finden. Vielleicht wollen sie zum Mittelmeer, um von dort durch die Meerenge von Gibraltar zum Atlantik zu erreichen.

Der Abmarsch der Aale dürfte nun fast jedes Jahr wiederholend sein. Inzwischen wurden nach und nach 800 000 Glasalee ausgesetzt, die gut gedeihen. Die Forscher müssen abwarten, ob sich ein anderes „Wunder“ ereignen wird. Werden die Glasalee jemals laichen? Die Forscher kommen, die ein Instinkt den Weg zu nehmen zwingt, die „Inseln der reichlichen“ Mütter in umgekehrter Richtung zurückzulegen? Frühestens im nächsten Jahr werden sie eintreffen.

Kurz und interessant . . .

Ein Londoner „Straßenkehrer aus Passion“ namens Snowy Tobin ist glücklich. Er hat aus New York die Nachricht erhalten, daß sein Gesuch genehmigt sei. Er dürfe den Times Square kehren, und zwar am 3. September. Ein besonders schöner Besen werde für ihn angefertigt. Tobin ist bekannt dafür, daß er nicht nur in den Straßen Londons seine Arbeit äußerst korrekt ausführt, sondern er pflegt in den Wochen des Urlaubs weltberühmte Plätze in anderen Städten freiwillig und ohne Entgelt zu säubern. Bisher beschränkte er sich auf Europa. Im September wird Tobin erstmals nach Amerika gehen.

Seinem Schutzpatron, dem heiligen Rocco, will das Dorf San Rocco bei Camogli alle Ehre machen. Einmal im Jahr wird hier der treueste Hund prämiert. Sieger des Vorjahres wurde die Promenadenmischung „Dick“. Das anhängliche Tier wollte seinen Herrn nicht verlassen, als dieser zu einer Gefängnisstrafe verurteilt wurde. Damit Dick nicht verhungerte, erlaubte die Strafbehörde, daß er zu seinem Herrn ins Kittchen zog. Der Namenspatron des kleinen Ortes San Rocco erkrankte an der Pest, weil er Kranken geholfen hatte. Man ließ ihn hilflos in einer Hütte liegen. Nur ein Hund brachte ihm täglich ein Stück Brot.

Der Paola Umbrizzi aus Mailand rutschte ein Zwanzigfüßler in einem Gully. Bedenkenlos alarmierte sie die Feuerwehr

und bat die herbeigeeilten Männer, ihr die Münze aus der Kanalisation zu holen. Meinte der Chef des Trupps: „Wir können das machen. Aber bedenken Sie, das kostet den Staat 15 000 Lire.“ Paola: „Mag sein. Für mich arme Frau sind 20 Lire mehr als für den Staat 15 000.“ Da holte der Feuerwehrchef aus seinem Portemonnaie eine Münze und gab sie der Signora.

Verblüffend menschlich kam einem Londoner „Bobby“ eine Schaufensterpuppe im Laden eines Schneiders vor. Neugierig trat er näher, um die Figur in Augenschein zu nehmen. Der 20jährige Einbrecher Clifford Scott sah sich durchschaut und gab das Spiel auf. Widerstandslos kletterte er aus dem Schaufenster und ließ sich abführen.

Ein Spatzenleben rettete die 22jährige Rita Hodder durch die Mund-an-Mund-Atmungsmethode. Rita hatte den aus dem Nest gefallenen kleinen Vogel in ihrem Garten gefunden. Sie gab ihm den Namen „Tschirpi“ und zog ihn auf. Tschirpi gedieh prächtig, bis er plötzlich von seiner Sitzstange tot auf den Boden stürzte. Blitzschnell besann sich Rita darauf, daß sie etwas über den „Lebenskuß“, die Mund-an-Mund-Wiederbelebung, gelesen hatte. Zehn Minuten lang blies sie dem Spatzen ihren Atem ein. Da erwachte ihr geflügeltes Pflegekind verwundert tschirpend wieder zum Leben.

Am Schaltknopf

Die Vorzüge des Radios sind so mannigfaltig, daß es schwer ist, sie alle aufzuzählen. Man wüßte wirklich nicht, wie man ohne ihn auskommen sollte. Wer hielt immer so viel Musik für uns bereit? Womit sollten wir uns informieren über das Neueste und die genaue Zeit, womit sollten wir uns unterhalten, wenn wir kein Radio hätten?

Und womit sollten wir unsere Nachbarn ärgern?

In der Tat eignet sich kaum eine andere Erfindung der Neuzeit so hervorragend zum Ärgern der Nachbarn wie das Radio. Das Verfahren selbst ist einfach. Hast du dich über deinen Nachbar geärgert, so drehe deinen Apparat auf höchste Tonenzahl, gib Vollgas, entfessele die Windstärke zwölft - Eierlei, was gerade gesendet wird, irgend etwas wird ja immer gesendet - laß dein Gerät seine saalfüllende Kraft beweisen! Leichtes Öffnen der Tür erhöht die Wirkung noch. Im Winter ist damit allerdings Abkühlung verbunden, denn wenn du bedenkst, wie du es dem Nachbar zeigst, wie du dich rücht - wenn du dir vorstellst, wie er platzt vor Wut, dann wird dir warm!

Wenn die Redner, Kommentatoren, Reporter, Dirigenten, Sänger und Musikan-

ten wüßten, wie die Waffen sind in der Hand entflammter Streiter! Natürlich bleibt der von der feindlichen Rundfunk-Brandung umtoste Hausgenosse auch nicht lange untätig. Auch er hat wahrscheinlich Radio und ist nicht wehrlos, er rafft sich auf und setzt nun seinerseits alle schweren Waffen gegen den Angreifer ein. So kommt es, daß Schrammelmusikwerfer im Kampfe stehen gegen Sinfonieorchesterbatterien, Beethoven gegen Linke, und es rammt der Hirsch im wilden Forst die weiße Hochzeitskutsche. Die Sturmfluten der Wellenschlacht zerfressen das Gemäuer der menschlichen Heimstätte, es braust das Haus wie Donnerhall, fest aber stehen in Radiowellen die Recken, die Schalttafel des Krieges bedienend. Der eine schwingt wichtige Wasserstandsmeldung, der andere pariert mit einer scharfen Reportage. Sie kapitulieren nicht. Der eine klatscht dem anderen einen Heimatdichter um die Ohren, der andere schlägt sofort zurück mit einem Französischlehrer.

Sie wissen beide nichts davon, der Lehrer und der Dichter, sie sind friedlichen Sinnes und wollen nur das Beste. Ach, sie ahnen nicht, wozu man sie verwendet.



Die St.Vither Zeitung dienstags, donnerstags und Spiel, „Frau u

Die Lage in Kongo

Keine finanzielle

BRÜSSEL. In kategorisch mentierte das Außenamt vom Leopoldviller Korres „New York Times“ verfordern, Belgien und die US finanziell an den Kosten der Vereinbarungen sollen. respondent behauptet, zw minister Spaak und dem den amerikanischen Staatsman zu Beginn des Mor getroffen worden sein.

Kreise, die dem Außenministerium zustehen, erinnern in dem Zusammenhang daran, daß es Besprechungen Spaak-Harr einfachen Gedankenanstalt Art gehandelt habe. Belgien nicht nur das Prinzip der Abgabe für Kongo, sondern mehrfach die Aufmerksamkeit Tschombe auf d in solcher Maßnahmen h im Hinblick auf andere af der entstehen könnten.

In den zuständigen Kreisen man außerdem im Zusammenhang gewisse Kritiken, die im breitet sind, Belgien besitzt liche Handhabung, um seine abhalten zu können, sich in Kongo anwerben zu

Um die Söldner

Jede Stellungnahme le afrikanische Ministerpräsi zur Frage einer eventuel Hilfe für Tschombe und : von Söldnern ab. Er ist Elizabeth eingetroffen un Kongreß der Nationalpa halten.

Es wird angenommen nächsten Tagen zwei weite teilungen von je 40 Man auf dem Luftwege verlas: sich damit um insgesamt

Wie verlautet, wird i für Samstag oder Sonntag leutsche DC 6-Maschine eventuell 92 Personen t Auf dem Flughafen leh des südafrikanischen Ve als eine Stellungnahme

Appell des P für den Fri

VATIKANSTADT. Der VI. erlassene „Aufruf zu spricht zweierlei Motive: sten Jahrestag des Beginn Weltkriegs und den bre fallen, die gegenwärtig schiedenen Ländern be reits von Blut gerötet u den Vorzeichen erfüllt

In dem Appell des P „Menschen guten Will re brüderliche demütig indem sie die unauslös rungen der beiden mor erwähnt, auf der gegen bühne kein erschrecke tasma erscheinen läßt, s schen einläßt, im Inner verantwortlich und wei: und sie beschwört, übe resse und über jegli Menschenwürde und die tracht, die Vorzeichen des Wohlstands zu stel auf dem Kriege entsteh dem nur aus dem Frie richtigkeit und der Gü die diese Botschaft ein, un übermitteln wir diese I seren Gruß und unse Welt“